

# **750 Jahre kleiner Schied**

(17. April 1252 – 17. April 2002)

von

**DIETER STRAUCH**

---

## **Inhalt**

10. Dezember 2002

<b>I. Historische Einführung: 750 Jahre Kleiner Schied .....</b>	<b>2</b>
<b>II. Das historische Umfeld .....</b>	<b>2</b>
<b>III. Die beteiligten Personen .....</b>	<b>3</b>
1. Erzbischof Konrad von Hochstaden .....	3
2. Die Vertreter der Stadt Köln .....	5
3. Albertus Magnus .....	7
4. Kardinal Hugo von St. Cher .....	8
<b>IV. Der Streitgegenstand .....</b>	<b>9</b>
1. Seine historische Entwicklung .....	9
2. Das Schiedsgericht .....	13
3. Rechtsgrundlagen des Schiedsgerichts .....	15
<b>V. Der Inhalt des Schiedspruches .....</b>	<b>17</b>
1. Münzfragen .....	17
2. Zollfragen .....	18
3. Wechselseitige Unterstützung .....	22
4. Kein Schadensausgleich .....	23
5. Rechtsgrundlagen des Schiedsspruchs .....	23
6. Sicherung der Durchführung des Schiedes .....	24
<b>VI. Die päpstliche Bestätigung .....</b>	<b>25</b>
<b>VII. Ergebnis .....</b>	<b>26</b>
<b>Quellen und Literatur .....</b>	<b>28</b>
<b>Anhang I: Quellentexte .....</b>	<b>38</b>
<b>Anhang II: Übersetzungen .....</b>	<b>42</b>
<b>Anhang III: Päpstliche Urkunden .....</b>	<b>46</b>

## I. Historische Einführung: 750 Jahre Kleiner Schied<sup>\*)</sup>

Uns Heutigen mutet dieser Name seltsam an: Was heißt eigentlich Schied? – Es ist eine Kurzform für einen *Schiedsspruch*, der heute vor 750 Jahren in Köln verhandelt worden ist. Warum geht er uns heute noch etwas an?

Aus zwei Gründen: einmal, weil es um Geld ging. Und das ist nicht lediglich ein geschichtliches Thema, sondern betrifft uns heute noch genau so. Zum anderen, weil der Streit zwischen der Stadt Köln und dem Erzbischof nicht durch Krieg, sondern im Wege eines Schiedsspruches erledigt worden ist. Und wenn Sie heute die juristische Literatur verfolgen, so werden Sie bemerken, daß – vor allem in Anwaltskreisen – viel von Mediation, also von außergerichtlicher, schiedlicher Streitbeilegung, aber auch von schiedsgerichtlicher Streitbeilegung gesprochen wird. Diese Methode, einen Streit beizulegen, ist also nach wie vor aktuell.

## II. Das historische Umfeld

Wir werden die Urkunde von 1252 nicht verstehen können, wenn wir uns nicht zuvor ein wenig umschaun, wie die Verhältnisse damals in Köln waren, welche Interessen die Kontrahenten verfolgten und welcher Mittel sie sich dabei bedienten.

In Köln hatten sich die Kaufleute in der sog. Rheinvorstadt (um Groß St. Martin herum) angesiedelt, und diese Ansiedlung war schon um 940 in die städtische Befestigung einbezogen worden, welche die Stadt – auf den römischen Mauern aufbauend, aber die Fläche vergrößernd – umschloß.

Stadtherr war der Erzbischof, der einerseits geistlicher Hirte war, also ein Seelsorger sein sollte, der aber zugleich auch ein Territorium beherrschte, das im 13. Jh., von dem wir sprechen, bereits als Kurfürstentum anerkannt war und die beiden Landesteile Rheinland und seit 1180 auch Westfalen umfaßte. Es ging also um die Ausübung der Staatsgewalt in einem Territorium. Der Erzbischof versuchte, aus Köln ein territoriales Herrschafts- und Verwaltungszentrum zu machen und gleichzeitig alle Einwohner Kölns auf den Rechtsstatus von Hintersassen herabzudrücken<sup>1</sup>.

Dem setzte die Stadt jedoch erheblichen Widerstand entgegen, da sie bestrebt war, mit Hilfe der genossenschaftlich organisierten Fernhändler, der sog. *Richerzuche*, und auf Grund der ihnen verliehenen königlichen, päpstlichen und bischöflichen Privilegien und der von ihnen geübten Rechtsgewohnheiten möglichst viel kommunale Selbständigkeit aufrecht zu halten. Gleichzeitig drängten die Kölner Bürger aus der territorialen Enge des Kurfürstentums hinaus, denn ihre Fernhandelsbeziehungen, die bis nach den Niederlanden, England, Skandinavien, aber auch nach Venedig

---

\*) Festvortrag der Akademischen Feier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln am 17. April 2002; der Vortragsstil ist beibehalten.

1 Vgl. *Steinbach*, Stadtgemeinde, in: RhVJbll, 13, 1948, S. 13 ff; *derselbe*, Städtewesen, S. 8 ff; *Alfred Wendehorst*, Albertus Magnus, S. 30.

und den anderen italienischen Städten reichten, ließen sie weiträumig denken und handeln, wofür der *Rheinische Städtebund* von 1254 ein politisches Beispiel ist<sup>2</sup>.

### III. Die beteiligten Personen

#### 1. Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238 – 1261)

Dieser Erzbischof war ein Real- und Machtpolitiker, dazu ein geschickter Diplomat<sup>3</sup>: Er stammte aus einer stauferfreundlichen Familie<sup>4</sup>, wurde 1226 Propst von St. Mariengraden und um 1233 Dompropst<sup>5</sup>. Papst Gregor IX. (1227 – 41) bannte ihn im August 1237 wegen seiner gewalttätigen Übergriffe gegen Mitkanoniker und wegen Domschändung<sup>6</sup>. Der Verfasser des 3. Kölner Bischofskataloges nennt ihn einen „*vir furiosus et bellicosus*“<sup>7</sup>. Dennoch (oder gerade deswegen) wurde er am 30. April 1238 offenbar ohne Widerstand zum Erzbischof gewählt<sup>8</sup>. Da just zu dieser Zeit der Kampf zwischen den Staufern und dem Papst seinem Höhepunkt zustrebte, mußte er eine oder – noch besser – beide Seiten für sich gewinnen. So hielt er zunächst zu Friedrich II. Dieser verlieh ihm im August 1238 nicht nur die Regalien<sup>9</sup>, sondern unterstützte ihn auch finanziell, indem er ihm die Erhebung – der nur für besondere Notfälle bestimmten – Kölner Bierpfennige (*cerevisiales*) erlaubte<sup>10</sup>.

Nachdem Friedrich II. im Oktober 1238 die Belagerung Brescias abgebrochen und damit faktisch eine Niederlage erlitten hatte, wechselte Konrad die Seiten reiste heimlich nach Rom und bemühte sich bei Gregor IX. um Bestätigung seiner Wahl, die er im April 1239 erlangte<sup>11</sup>. Zum Bischof wurde er am 28. Oktober 1239 geweiht<sup>12</sup>. Der Papst reichte Konrad auch finanziell die Hand<sup>13</sup>, indem er ihm im Mai

- 
- 2 Vgl. *Bielfeldt*, Rheinischer Bund, S. 51 ff; die Stadt Köln ist ihm am 14. Januar 1255 beigetreten, nahm allerdings den Erzbischof und König Wilhelm v. Holland als Gegner aus. Dieser bestätigte der Stadt am 24. Februar 1255 alle Freiheiten, Rechte, Privilegien und guten Gewohnheiten, vgl. *Knipping* REK III, Nr. 1747; *Grotten*, Köln S. 122.
  - 3 Vgl. über *Konrad von Hochstaden* zuletzt: *Leying*, Vestische Zeitschrift Bd. 73/74, 1971/73, S. 184 – 248; *Stebkämper*, Konrad, S. 97, *derselbe*, Reichsbischof, S. 100 ff; *derselbe*, in: NDB Bd. 12, S. 06f; *Matthias Werner*, Prälatusschulden, S. 510 ff.
  - 4 Vgl. *Thorau*, S. 525f.
  - 5 Vgl. *Potthast*, Regesta pontificum Nr. 9.800 und 10.439; *Cardauns*, Konrad, S. 6f.
  - 6 Vgl. *Konrad* hatte den von der Kurie eingesetzten Prokurator für den früheren Dompropst mit seinen Helfern an den Haaren aus dem Dom gezerzt, vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 907; *Cardauns*, Konrad, S. 7; *Stebkämper*, NDB 12, S. 506; *Thorau*, S. 526; *Matscha*, S. 173 ff; 182.
  - 7 Vgl. *Catalogus Archiepiscoporum Coloniensium* MGH SS. Bd. 24, S. 353; vgl. *Cardauns*, S. 151f; *Wendeborst*, S. 54. *Matthäus Parisiensis* beurteilt ihn ähnlich, vgl. ed. *Liebermann* MGH, SS 28, S. 309.
  - 8 Vgl. *Knipping* REK III, 1, Nr. 907; *Konrad* nennt sich bis zu seiner Bischofsweihe am 28. Oktober 1239 (vgl. *Knipping*, REK III, 1, Nr. 963) „*electus*“, nach der Weihe „*minister*“.
  - 9 *Knipping*, REK III, Nr. 916, *Chronica regia Coloniensis*, S. 273.
  - 10 *Konrad* bemerkt, *Friedrich II.* habe ihm die Erhebung der Kölner Bierpfennige „*ob nostram et ecclesie Coloniensis necessitatem*“ erlaubt, vgl. *Quellen II*, Nr. 202, S. 202; *Knipping*, REK III, Nr. 917; 974. Das war eine erhebliche Summe: Um 1260 wurden die Einnahmen daraus auf jährlich 1872 Mark taxiert. Aber *Konrad* hatte sie kurz nach seiner Wahl 1238 für drei Jahre der Stadt überlassen, zum weiteren Schicksal dieser Verbrauchssteuer vgl. *Stebkämper*, Absicherung, S. 354 f; *Werner*, Prälatusschulden, S. 542.
  - 11 *Knipping*, REK III, Nr. 942. Zur Zeit *Gregors IX.* war die Bestätigung der Wahl von Erzbischöfen bereits üblich, vgl. *Ganzer*, S. 39 ff, hinsichtlich *Konrad* S. 97; *Thorau*, S. 534.
  - 12 Vgl. *Knipping*, REK III, 1, Nr. 963; erst nach dem Empfang des Palliums am 22. Mai 1244 (vgl.

1239 für sechs Jahre die Erhebung kirchlicher Sondersteuern von allen kirchlichen Einkünften der Stadt und Diözese Köln erlaubte<sup>14</sup>. Zugleich machte er ihm aber zur Auflage, im Lütticher Bischofsstreit mit seinem Gegenkandidaten, nämlich Wilhelm von Savoyen<sup>15</sup>, nach Lüttich zu gehen und ihn dort – gegen den Widerstand des niederrheinischen Adels – zu installieren<sup>16</sup>. Konrad ging zwar nicht dorthin, war aber fortan ein Helfer des Papstes. Hatte Konrad zuvor im Lütticher Bischofsstreit aus territorialpolitischen Rücksichten den Kandidaten Friedrichs II., Otto von Everstein<sup>17</sup>, unterstützt, so förderte er nun Wilhelm von Savoyen und wurde deshalb sogleich in Fehden mit dem Herzog von Brabant, dem Grafen von Jülich, dem Herzog von Limburg und Grafen von Berg verwickelt. 1241 probte er zusammen mit dem Mainzer Erzbischof Siegfried von Eppstein (1230 – 1249) den Aufstand gegen Friedrich II., stellte 1246 den Gegenkönig Heinrich Raspe auf und erhob nach dessen Tod am 3. Oktober 1247 in Worringen den zwanzigjährigen Grafen Wilhelm von Holland (1248 – 1256), den er am 8. November 1248 in Aachen krönte und der damals von ihm politisch und militärisch völlig abhängig war<sup>18</sup>. Gleichwohl wollte er in erster Linie sein Doppelherzogtum, das – wie jede Karte Kurkölns ausweist – eine Anhäufung von Landfetzen war, abrunden, und auch seine „Reichspolitik“ stellte er in den Dienst seines Territoriums<sup>19</sup>. Er erwarb die Hochstadensche Erbschaft und setzte alles daran, eine Landbrücke zwischen den Rheinischen Besitzungen des Erzbistums und Westfalen herzustellen. Dem diente nicht nur der Erwerb

---

*Knipping*, REK III, 1, Nr. 1142) nannte er sich Erzbischof, vgl. die Übersicht über die Titelführung *Konrads* bei *Knipping*, REK, III, 1, Nr. 907, S. 136.

- 13 Obwohl *Friedrich II.* 1238 *Konrad* die Kölner Bierpfennige (*cerevisiales*) verliehen hatte, die eine erkleckliche Einnahmequelle bildeten (vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 2179 von Anfang September 1261, wo *Konrad* seinen Anteil an den Bierpfennigen testamentarisch vermacht; *Prößler*, S. 71 – 77), reichten diese Einnahmen nicht zur Schuldentilgung; unter anderem auch deshalb nicht, weil *Konrad* am 7. Januar 1239 (vor seiner Reise nach Rom) die Hälfte der Bierpfennige an die Stadt Köln abgetreten hatte (vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 931; *Prößler*, S. 73). Da *Gregor IX.* ihm in der Schuldenfrage entgegenkam, trug dies zu seinem Parteiwechsel auf die päpstliche Seite erheblich bei, vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 937, dort falsch datiert, vgl. *Werner*, Prälatusschulden S. 514 und *Prößler*, S. 358f.
- 14 *Konrad* durfte eine Sondersteuer einziehen, die „*summam octo milium marcarum ... per sex annorum spatium ... pro debitorum solutione dictorum*“ betrug, siehe MGH Epp. saec. XIII, 1 Nr. 748, S. 644 vom 28. Mai 1239, vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 944; vgl. *Werner*. Prälatusschulden, S. 550.
- 15 Zur Postulation *Wilhelms von Savoyen* und zur Haltung des Papstes zu diesem Kandidaten vgl. MGH, SS, *Chronica regia Coloniensis*, S. 272; vgl. *Thorau*, S. 530f.
- 16 Dieser Befehl des Papstes steht in einem Brief vom 3. Juni 1239 (*Auvray*, Reg. Grégoire IX. Nr. 4869); *Kirsch*, Dokument 8, S. 196; *Thorau*, S. 534. *Konrad* ist ihm nicht nachgekommen, ein Aufenthalt in Lüttich ist nicht belegt. Vgl. auch *Meuthen*, Pröpste, S. 75f, der S. 76, Fn. 82 nachweist, daß *Konrad* den Lütticher Elekten *Otto von Everstein* vor dem 8. Dez. 1238 nicht „geweiht“ hat; die Urkunde spricht nur von „*confirmatio*“, also Bestätigung.
- 17 Kaiser *Friedrich II.* bestätigte im August 1238 die Wahl *Ottos von Everstein*, dem er die Regalien verlieh (*Knipping*, REK III, Nr. 920), vgl. ausführlich: *Thorau*, S. 526 ff, 531f.
- 18 Vgl. zum Verhältnis *Konrads* zu *Wilhelm von Holland* vgl. *Sassen*, S. 46 ff; *Kettering*, S. 19 – 24; *Leying*, S. 219 ff; über die Wahl in Worringen vgl. MGH Const. II, Nr. 352 – 355, S. 459 – 462; *Leying*, S. 220, Fn. 314; über die Krönung in Aachen *Leying*, S. 232.
- 19 So erwarb er z. B. 1246 die Grafschaft Hochstaden (vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 1239 = *Lacomblet* II, Nr. 297, S. 155, für die er 5060 Mark aufbringen mußte; außerdem entstanden erhebliche Kosten für Burgen, von denen aus die Burgmannen das Territorium verteidigen und die Güter verwalten mußten, vgl. *Prößler*, S. 364 ff, 368 ff und *Kettering*, S. 14 ff; 25 ff; zur Burgenpolitik *Konrads* ebenda S. 52 ff.

des Saynschen Lehns- und Allodialbesitzes<sup>20</sup>, sondern auch der Ausbau des kurkölnischen Besitzes an der Ruhr<sup>21</sup>. Als ihr Ergebnis konnte Konrad zwar verzeichnen, daß er 1246/47 zum „*in imperio ... nobilius esse ... membrum*“<sup>22</sup>, zum mächtigsten deutschen Reichsfürsten aufstieg, doch war seine Verschuldung abermals erheblich gewachsen.

Die geistliche Seite von Konrads Tätigkeit wird greifbar am 15. August 1248, als er den Grundstein zum gotischen Dom legte<sup>23</sup>. Am 30. April 1249 ernannte ihn der Papst zum Legaten für Deutschland<sup>24</sup> und am 3. März 1255 legte er in Altenberg den Grundstein der Zisterzienser-Abteikirche. Darin kommt seine Sorge für die Zisterzienser zum Ausdruck<sup>25</sup>, doch förderte er – zeitgemäß – auch die Bettelorden, allerdings vornehmlich durch geistliche Fürsorge; denn für Freigebigkeit wird er auch sonst nicht gerühmt<sup>26</sup>.

## 2. Die Vertreter der Stadt Köln

Um festzustellen, wer in diesem Streit für die Stadt Köln gehandelt hat, sind wir in einer gewissen Verlegenheit, weil die Quellen für diese Zeit dürftig sind oder ganz schweigen. Wir wollen ausgehen vom Text des kleinen Schiedes: Als Partei werden

- 
- 20 Am 20. Januar 1248 kaufte Konrad Meinerzhagen, Drolshagen und die Waldenburg, vgl. WUB VII, 1, Nr. 657, S. 290f.) für 2000 Mark. Dem folgte am 1. Mai 1250 der Erwerb des Allodial- und Lehnsbesitzes der Gräfin von Sayn – Wied für 600 Mark und einer Jahresrente von 170 Mark (vgl. MRUB III, Nr. 1051, S. 778 – 782, vgl. *Kettering*, S. 32 – 36, *Leying*, S. 226 mit Fn. 359), der die Landbrücke vom Rhein durch das Siegerland nach Westfalen verbesserte.
- 21 Konrad eroberte 1244 die Isenburg und erwarb auch spätestens 1247 die Essener Vogtei (*Lacomblet* II, Nr. 316, S. 164 vom 27. August 1247), 1248 nahm er den Abt von Werden unter seinen Schutz und erhielt von ihm die Isenburg übergeben (vgl. WUB VII, 1, Nr. 678, S. 299f). 1249 erwarb Konrad das Schutzrecht (*ipsam cum rebus et castro [Werdensem] in nostram recepimus et ecclesie coloniensis defensionem*) über das im Dezember 1248 durch Wilhelm v. Holland eroberte Kaiserswerth (vgl. *Lacomblet* II, Nr. 348, S. 184, v. 18. April 1249); auch verpfändete ihm Wilhelm die Reichsstadt Dortmund für 1200 Mark, (vgl. WUB Bd. VII, 1 Nr. 675, S. 298 vom 23. Dezember 1248) nachdem sich die Dortmunder bereits am 15. Dezember unter Konrads Schutz gestellt hatten (WUB Bd. VII, 1, Nr. 674, S. 297f, vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 1436) und sicherte damit den Hellweg, die direkte Verbindung vom Rhein zur Weser, vgl. die Darstellung bei *Kettering*, S. 36 – 42; *Leying*, S. 233; *Stebkämper*, Reichsbischof, S. 127.
- 22 *Lacomblet* II, Nr. 338, S. 176f v. 23. Dezember 1248; vgl. auch *Stebkämper*, Reichsbischof, S. 127, mit Fn. 291.
- 23 Der Neubau des Domes wird allerdings nicht ihm verdankt, sondern seinem Vorgänger Engelbert I (1215 – 25), dem Domkapitel und Priorenkolleg, vgl. *Quellen* II, Nr. 275, S. 276f vom April 1248 und *Cardauns*, Konrad, S. 147f. Konrad von Hochstaden hat lediglich den Grundstein gelegt; über dem er in einem Hochgrab in der Johannes-Kapelle des Domes beigesetzt ist, vgl. *Quellen* Band II, Nr. 278, Ziff. 5, S. 282.
- 24 Siehe *Knipping*, REK III, Nr. 1459; vgl. *Groten*, Köln, S. 118.
- 25 Wohltaten hat Konrad u. a. den Zisterzienserklöstern Altenberg, Heisterbach, Marienstatt, Blankenberg und Mariengarten in Köln sowie vielen anderen verliehen, vgl. *Steffen*, S. 16, 22 ff. Vgl. auch WUB VII, 1 Nr. 670, S. 295 v. 16. Sept. 1248, wo er dem Nonnenkloster in Lipstadt einen 40-tägigen Ablass aus Anlaß einer Altarweihe verleiht und WUB VII, 1, Nr. 673 v. 23. Okt. 1248, wo er allen, die zum Bau des Zisterzienserklosters Frankenberg beitragen 40 Tage Ablass gewährt. Ob dagegen die Kölner Synodalstatuten unter seiner Ägide verfaßte worden sind, ist unklar, vgl. *Haafß*, Uerdinger FS S. 15.
- 26 Vgl. *Cardauns*, Konrad S. 85; *Steffen*, S. 5; *Stebkämper*, NDB 12, S. 507.

neben dem Erzbischof genannt „*scabini et universi cives Colonienses*“<sup>27</sup>. Die Urkunde ist u. a. mit dem Siegel „*Communitatis civium Coloniensium*“<sup>28</sup>, also dem Kölner Stadtsiegel<sup>29</sup> gesiegelt. Von der Genossenschaft der Richerzeche, die seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nicht nur die Zunftaufsicht, sondern auch die Aufsicht über die Sondereingemeinden an sich brachten und teilweise mit dem Stadtsiegel siegelte<sup>30</sup>, ist also nicht die Rede, ebensowenig vom Rat der Stadt<sup>31</sup>. Da es in Köln stets zwei Bürgermeister mit einjähriger Amtszeit gegeben hat<sup>32</sup>, von denen bis 1391 einer ein Schöffe sein mußte, läge es nahe, die beiden Bürgermeister des Jahres 1252 als Vertreter des Schöffenkollégiums und der Stadt anzusehen. Leider weist die Bürgermeisterliste für 1252 eine Lücke auf<sup>33</sup>, so daß wir ihre Namen nicht kennen. Im Jahre 1252 gab es wahrscheinlich mehr als 15 Schöffen<sup>34</sup>; wenn alle mitgewirkt haben, werden sie einen Sprecher gehabt haben. Das wird der Schöffenbürgermeister gewesen sein, dessen Namen wir jedoch nicht kennen<sup>35</sup>. Wahrscheinlich ist, daß für die Vertretung der Stadt in solchen wichtigen „außenpolitischen“ Fragen die Angehörigen der herrschenden Familien, ihren Einfluß geltend machten. Als Konrad v. Hochstaden 1259 alle Schöffen bis auf einen absetzte, waren im Schöffenkollégium 17 Schöffenstellen besetzt<sup>36</sup>. Davon verfügte die Familie v. d. Mühlengasse über sechs, also über fast ein Drittel. Die Familien v. d. Lintgasse, Grin, Gir und Overstolz<sup>37</sup> besaßen je zwei Schöffenämter. Die restlichen drei verteilten sich auf Bruno Kranz (Scherfwin, der als einziger nicht abgesetzt wurde), Hermann den Greven und Gerhard Scherfwin. Danach teilten nur acht Kölner Geschlechter die Schöffenstellen unter sich auf. Der Schöffenbürgermeister wird also aus der Familie v. d. Mühlengasse oder den vier weiteren Familien mit je zwei Schöffen gekommen sein<sup>38</sup>. Es ist aber durchaus möglich, daß *alle* Schöffen den Eid auf den Schied leisteten und auch Vertreter der Richerzeche beteiligt waren.

27 Anhang I, B, S. 38. Der von *Albertus* allein gesiegelte Vorausschied spricht nur von „*cives Colonienses*“, siehe Anhang I, A, S. 38.

28 Anhang I, B, S. 41.

29 Gemeint ist das älteste (romanische) Siegel von etwa 1114/19; vgl. dazu *Diederich*, S. 14 – 26.

30 Vgl. dazu *Lau*, Entwicklung, S. 83 ff.

31 Als Glied der Stadtverwaltung tritt der Städtische Rat erstmals in der Beitrittsurkunde zum Rheinischen Bund von 1255 auf, vgl. *Quellen* II, Nr. 365, S. 365f vom 14. Januar 1255, obwohl er schon seit 1216 bestand, vgl. *Groten*, Köln, S. 54 ff; 164; 192.

32 Vgl. *Herborn*, Bürgermeisterliste, S. 89.

33 Vgl. *Herborn*, Bürgermeisterliste, S. 121.

34 Die Zahl der Schöffen betrug 17 im Jahre 1259, im Jahre 1391 waren es 20, vgl. *Lau*, Entwicklung, S. 29; *Groten*, Köln, S. 123 ff.

35 Daß es der Burggraf nicht gewesen ist, läßt sich aus der Entwicklung seines Amtes ablesen, vgl. *Lau*, Entwicklung, S. 11 ff.

36 Vgl. *Quellen* II, Nr. 394, S. 409 – 411 v. 17. April 1259.

37 Die *Overstolz* sind mit zwei Schöffen erst durch die Wahl von 1231/32 in das Kollegium gelangt, allerdings mit weitreichenden Folgen, vgl. *Groten*, Köln S. 130; zur Genealogie der *Overstolz* vgl. *Herborn*, Führungsschicht, S. 136 – 160.

38 Vgl. *Lau*, Schöffenkollégium, S. 129f, seine Datierung auf 1235/37 muß allerdings in 1231/32 korrigiert werden, vgl. *Groten*, Köln, S. 123f; *Herborn*, Bürgermeisterliste, S. 155. Aus den bekannten Urkunden läßt sich ein Verzeichnis der Greven am Kölner Hochgericht ermitteln (abgedruckt bei *Lau*, Entwicklung, Anhang XXII, S. 392f), aus dem sich ergibt, daß seit Mai 1251 *Gottschalk Vetschulder* Greve war (*Quellen* II, Nr. 298, S. 301f von Mai 1251, vgl. *Groten*, Köln S. 150f); zu Greve, Schöffen und Hochgericht vgl. *Strauch*, Gericht, S. 163 ff.

### 3. Albertus Magnus (1193(?) – 1280)

An der Geschichte dieser Schlichtung war von Anfang an der Dominikanerpater Albert beteiligt. Wer war er und warum wurde er hier bemüht?

Genau bekannt ist nur sein Todesdatum: Er starb am 15. November 1280 in Köln und wurde in dem von ihm gestifteten Chor der Dominikanerkirche bestattet. Da sie im 19. Jh. abgebrochen wurde, ruhen seine Gebeine heute in der Kirche St. Andreas in der Kommödienstraße. Von seinen Zeitgenossen wurde er Albert von Köln genannt, obwohl er in Lauingen/Donau<sup>39</sup> geboren wurde und sich in seinem Siegel „von Lauingen“ nannte. Auf welches Datum sein Geburtstag fällt, ist nicht genau bekannt. Genannt werden 1193 oder um 1200<sup>40</sup>. Das Beiwort ‚Magnus‘ ‚der Große‘ kam erst im 15. Jh. auf<sup>41</sup>.

Er entstammte wohl einer Ministerialenfamilie, trat 1229<sup>42</sup> (oder 1223?) in den erst 1216 gegründeten Dominikanerorden ein, und lehrte von 1242 – 1248 in Paris. Nachdem das Generalkapitel des Ordens 1246 beschlossen hatte, vier neue Generalstudien (=Ordenshochschulen) zu errichten (in Bologna, Montpellier, Oxford und Köln) wurde Albert 1248 nach Köln gesandt, um die hier für die Provinz *Theotonia* des Ordens errichtete Ordenshochschule als Lektor, d. h. deren Leiter, aufzubauen<sup>43</sup>. Wenn das Geburtsdatum 1193 richtig ist<sup>44</sup>, war er damals also bereits 55 Jahre alt.

Er kam nicht allein nach Köln, sondern brachte seinen Schüler Thomas von Aquino, den später so berühmten Kirchenlehrer, und weitere Italiener, Spanier und Südfranzosen mit; d. h. das Kölner Generalstudium war von Anfang an international ausgerichtet. Er machte Köln neben – Paris und Oxford – zu einem Zentrum philosophischer und theologischer Studien. Bis 1254 ist Albertus in Köln geblieben und sein wissenschaftlicher Ruhm, seine Gelehrsamkeit, seine gemäßigten und vernünftigen Ansichten, seine unparteiische Rechtlichkeit haben ihn nicht nur den Kölner Bürgern, sondern auch Konrad von Hochstaden als Schlichter des Streites von 1252 empfohlen.

Die weiteren Schicksale Alberts sind schnell erzählt: 1254 wählte ihn das Provinzialkapitel seines Ordens in Worms zum Provinzialprior für die Theotonia, was er bis 1256 blieb. 1257 kehrte er nach Köln zurück. 1260 wurde er Bischof von Regensburg, resignierte aber bereits 1262, blieb am päpstlichen Hof und wurde 1263 päpstlicher Legat und Kreuzzugsprediger in Deutschland und Böhmen, übersiedelte

39 Ca 30 km nordöstlich von Ulm an der Donau gelegen.

40 *Scheeben*, Chronologie S. 4 nennt 1193 als Geburtstag, ihm folgt *A. Wendeborst*, Albertus Magnus, S. 33, Fn. 20; doch ist das ungewiß, weil eine bei seinem Tode (15. November 1280, vgl. *Scheeben* aaO. S. 130) verfaßte Nachricht sagt, er sei „*circiter octuaginta septem*“ Jahre alt gewesen (Tabula n. 8); andere nehmen ca 1200 als Zeit der Geburt an; vgl. *Martin Grabmann* in NDB Bd. I, 1953, S. 144 – 148; *Weisheipl*, S. 13; *Lohrum*, S. 16.

41 *Hugo Stehkämper* hat anhand der von *Jacob Burckhardt*, S. 153 ff entworfenen Kriterien geschichtlicher Größe den Beinamen ‚Magnus‘ untersucht und die Berechtigung der Verleihung des Ehrentitels festgestellt, vgl. *Stehkämper*, Größe, S. 72 ff, *derselbe*, Albertus, S. 359.

42 So mit beachtlichen Gründen: *Scheeben*, Chronologie S. 11 ff.

43 Vgl. *Strauch*, Generalstudien, S. 43 ff; *derselbe*, Albert, S. 15 ff.

44 So: *Scheeben*, Leben, S. 231 ff.

1267 nach Straßburg, wurde aber von der Stadt Köln 1270 zurückgerufen und schlichtete im folgenden Jahre den Streit zwischen der Stadt und Erzbischof Engelbert II. von Falkenburg (1261 – 1274). Seine letzten Jahre verbrachte Albert in Köln in seinem alten Kloster, wo er am 15. November 1280 starb. Neben seinen Streitschlichtungen<sup>45</sup> – ich nenne noch den sog. „Großen Schied“ von 1258 – liegt seine Bedeutung vor allem auf wissenschaftlichem Gebiet: Er trat besonders für die Verbreitung und Auslegung der (damals noch verbotenen) aristotelischen, arabischen und jüdischen Schriften ein und hat große Bedeutung für die Entwicklung der Naturwissenschaften, vor allem der Biologie und der Chemie. Die Kirche hat ihren großen Kirchenlehrer und Schlichter nicht vergessen: Sie hat ihn 1931 heiliggesprochen und den 15. November (den Todestag) zu seinem Tag bestimmt.

#### 4. Kardinal Hugo von St. Cher (Ende 12. Jh. – 1263)

In das Schiedsgericht wurde in Abwesenheit auch der Dominikaner-Kardinal und päpstliche Legat Hugo von St. Cher berufen. Hugo wurde Ende des 12. Jhs. in St. Cher geboren<sup>46</sup>, das zur Diözese Vienne (Königreich Arelat) gehörte. Er wurde Theologieprofessor in Paris und trat um 1225 dem Dominikanerorden bei. Am 28. Mai 1244 erhob ihn Papst Innozenz IV. in Rom zum Kardinalpriester von S. Sabina. Da der Papst die unklare Lage nach dem Tode Kaiser Friedrichs II. 1250 nutzen und die Kandidatur Wilhelms von Holland fördern wollte, sandte er Hugo 1251 als Legaten *a latere* nach Deutschland, um dort in seinem Sinne<sup>47</sup> zu wirken. Ein Ernennungsschreiben für Hugo oder eine Instruktion für seine Tätigkeit in Deutschland ist allerdings nicht erhalten<sup>48</sup>.

Hugo reiste nicht nur in diplomatischer Mission, als *legatus a latere*<sup>49</sup> war er zugleich auch Stellvertreter des Papstes in dessen Stellung als universeller Schiedsrichter<sup>50</sup>, hatte also auch dessen Friedensamt wahrzunehmen<sup>51</sup>. Von dieser Stellung her erklärt sich die Berufung Hugos in das Kölner Schiedsrichteramt.

45 Die bisher bekannt gewordenen Schiedssprüche (insgesamt 26) hat *Stebkämper*, Katalog, S. 113 ff und auf der Schautafel im Anhang zusammengestellt.

46 *Hugo v. St. Cher* (von *Ruess*, S. 93, 97 *de S. Caro*, bei *Böhmer/Ficker* v. S. Sabina genannt) starb am 19. März 1263 in Orvieto; wunschgemäß wurde der Leichnam Ende 1264 nach Lyon überführt, wo er in der Kirche seines Klosters die letzte Ruhe fand, vgl. *Sassen*, S. 5 ff; 159f.

47 Es ging vor allem um das Friedensamt der Kirche, das die Kardinallegaten besorgen sollten. Ihre Befugnisse faßte Clemens IV. 1265 – 68 in c. 2 (in VI<sup>o</sup> I. 15 so zusammen: „*ut ibidem evelant et dissipent, aedificent et plantent*“; vgl. *Hinschius*, Band I, S. 514; *Ruess*, S. 91 ff.

48 Vgl. *Böhmer/Ficker*, Band V, 2, vor Nr. 10 252, S. 1562; *Aldinger*, S. 149, der auf MGH SS XXV, S. 377 (*Chronici Rhythmi coloniensis fragmenta*) verweist, vgl. den Text unten Fn. 127.

49 Die Legaten *a latere* (*sc. pontificis*) werden als Brüder des Papstes angesehen; sie haben entsprechende Befugnisse, vgl. *Hinschius*, Band I, § 69, S. 511 – 516; *Sägmüller*, I, § 91, S. 428; über Legaten als Schiedsrichter in Italien zur selben Zeit vgl. *Frey*, S. 50 ff, 58 ff.

50 Das päpstliche Amt eines Obersten Richters in weltlichen Streitigkeiten kommt deutlich zum Ausdruck dem Dekretale „*Novit*“ *Innozenz III.* von 1204 bei *Mirbt*, Nr. 598, S. 310f; es schließt die schiedsrichterliche Stellung ein.

51 Vgl. *Hinschius*, I, S. 173f; *Ruess*, S. 93, 97; *Sägmüller*, § 91, S. 428; *Bader*, Schiedsidee, S. 116, der vor allem die Verhältnisse in Süd- und Südwestdeutschland im Auge hat. Zur Schiedsgerichtsbarkeit in den Rheinlanden vgl. ausführlich: *Janssen*, S. 77 ff.



Am 6. September 1251 urkundete Hugo in Köln<sup>52</sup>, wo er sich vom 16. September bis 5. Oktober 1251<sup>53</sup> und wieder vom 10. November bis 13. Januar 1252<sup>54</sup> aufhielt. Da er sich bereits im Herbst 1251 um einen Ausgleich zwischen Graf Wilhelm IV von Jülich (1219 – 1278) und Konrad von Hochstaden bemühte, dürfte er häufiger mit diesem zusammengetroffen sein, zumal er Konrad anhalten mußte, Wilhelm von Holland weiter zu unterstützen<sup>55</sup>. Mitte Dezember 1251 traf Hugo mit Wilhelm v. Holland in Köln zusammen<sup>56</sup>, förderte dessen Hochzeit<sup>57</sup> und brach mit ihm zusammen Mitte Januar 1252 nach Norddeutschland auf, um seine Sache zu vertreten. Wegen seines vielfältigen kirchlichen Wirkens und da sie Ordensbrüder waren, sind sich Hugo und Albertus Magnus in Köln sicherlich begegnet, vielleicht waren sie Freunde<sup>58</sup>.

## IV. Der Streitgegenstand

### 1. Seine historische Entwicklung

Wir erinnern uns: Die kaiser- und reichsfeindliche Territorialpolitik Konrads von Hochstaden war nur möglich geworden, weil Konrad die Gunst des Papstes gewann. Sie hatte für den Kölner Erzbischof nicht nur politische, sondern zugleich auch finanzielle Vorteile: Ca 13.666 Mark Schulden hatte sein Vorgänger Heinrich von Molenark ihm hinterlassen und das Erzbistum fast in den finanziellen Ruin getrieben<sup>59</sup>. Gregor IX. vermittelte Konrad einen günstigen Vergleich mit den italienischen Gläubigern der Kölner Kirche. Außerdem erhielt Konrad die päpstliche Vollmacht, kirchliche Sondersteuern zu erheben, mit denen er die aufgelaufenen Schulden tilgen sollte<sup>60</sup>.

52 *Böhmer*, Regesta V, 2, Nr. 10 271.

53 *Böhmer*, Regesta V, 2, Nr. 10 272 – 10 280.

54 *Böhmer*, Regesta V, 2, Nr. 10 283; die letzte in Köln ausgestellte Urkunde (*Böhmer*, Regesta V, 2, Nr. 10 293) datiert vom 13. Januar 1252.

55 Daß *Konrad v. Hochstaden* inzwischen nicht mehr hinter *Wilhelm von Holland* stand, war damals zwar schon sichtbar, aber der Papst hatte – anders als 1254 – noch nicht eingegriffen, vgl. *Cardauns*, Konrad S. 34; *Stebkämper*, pro bono pacis, S. 327, Fn. 121.

56 Vgl. *Sassen*, S. 48.

57 *Wilhelm von Holland* heiratete am 25. Januar 1252 die Herzogstochter *Elisabeth* in Braunschweig, womit er sich die Anerkennung der norddeutschen Fürsten verschaffte, vgl. *Sassen*, S. 46 ff; *Engels*, in: Rheinische Geschichte I, 3, S. 265; *Leying*, S. 235 ff.

58 Ebenso: *Sassen*, S. 62; *Stebkämper*, pro bono pacis, S. 327 vermutet ein Freundschaftsverhältnis zwischen beiden; vermutlich hat *Hugo* im Dominikanerkloster in Köln gewohnt.

59 Diese Summe ist nach heutigem Gelde mit 1000 oder 10.000 zu multiplizieren. Die Schuldenlast war so groß, daß selbst die reichen Einnahmen des Erzbistums nicht verhinderten, daß Liquiditätsschwierigkeiten auftraten, vgl. *Matscha*, S. 552 ff; *Werner*, Prälatusschulden S. 514, 548 ff. Immerhin erreichte *Konrad* durch geschickte Verhandlungen mit der Kurie und den italienischen Gläubigern, daß er bis 1250 keine Altschulden zu begleichen brauchte, vgl. *Prüßler* S. 361. Die Kölner Bürger wollten für diese Schulden nicht geradestehen: Bereits 1231 hatten sie von König *Heinrich VII.* eine Urkunde erwirkt, wonach sie für erzbischöfliche Schulden nicht zu haften brauchten (*Knipping* REK III, Nr. 712 vom 19. Jan. 1231, Text bei *Lacomblet* II, Nr. 169, S. 87); Friedrich II. bestätigte diese Zusage im Mai 1236 (*Lacomblet* II, Nr. 205, S. 107).

60 MGH Epistolae saec. XIII, 1, Nr. 748, S. 644 vom 28. Mai 1239 und *Knipping*, REK III, Nr. 944; vgl. *Werner*, Prälatusschulden, S. 550f mit Fn. 166.

Er handelte jedoch genau entgegengesetzt: Bis 1250 (also 12 Jahre lang) flossen alle diese Gelder und viele sonstige Einnahmen in seine Expansionspolitik, während sich die Schuldenlast des Erzbistums weiter vermehrte<sup>61</sup>.

Bereits am 4. Oktober 1250, also noch vor dem Tode Friedrichs II<sup>62</sup>, verkehrte sich die finanzielle Unterstützung der Päpste in ihr Gegenteil: Innozenz IV. befahl dem Kölner Erzbischof, endlich seine florentinischen Schulden zu bezahlen<sup>63</sup> und drohte ihm bei weiterem Ungehorsam Kirchenstrafen an<sup>64</sup>. Aber es kam noch ärger: Am 13. Dezember 1250 starb plötzlich Kaiser Friedrich II., und der Papst fand sich am Ziel seiner Wünsche, nämlich von den Staufern und ihrem Weltherrschaftsstreben befreit zu werden. Ein päpstlicher Erlaß vom Februar 1251 unterwarf den gesamten Klerus einer Steuer, auf deren Höhe auch Konrad von Hochstaden keinen Einfluß hatte. Fortan hatte Konrad weder kaiserliche noch päpstliche Unterstützung, sondern war – vor allen Dingen auch finanziell – auf sich selbst gestellt. Im Klartext: er war so hoch verschuldet, daß er unbedingt neue Geldquellen erschließen mußte.

Da der König den Kölner Erzbischöfen das sog. *Münzregal*<sup>65</sup> verliehen hatte, also das Recht, selbst Münzen zu prägen, war Konrad Münzherr in Köln<sup>66</sup>. Die älteste Mark bestand aus unlegiertem Silber. Sie zählte 140 Pfennig oder 7 Unzen zu 20 Pfennig, was zu einem Markgewicht von 204,120 g führte. Sie leitet sich aus dem karolingischen Pfund Silber zu 120 Denaren<sup>67</sup> und war zugleich ein halbes karolingisches Pfund (408,240 g). Im 12./13. Jahrhundert paßte man wegen des ausgedehnten Englandhandels den Kölner Pfennig an den penny sterling<sup>68</sup> an: beide wogen 1,485 g<sup>69</sup>, so daß 144 Pfennige eine Mark von 209,952 Gramm ergaben. Ihr Feingehalt betrug zunächst 975/1000, der Kupferzusatz 4 Pfennige oder 2,5 %. (Schillinge wurden in Köln nicht ausgemünzt). Aber dieses Markgewicht änderte sich im 13. Jahrhundert abermals: Nunmehr münzte man aus einer Mark 160 Pfennige aus, d. h. 13 Schilling und 4 Denare. Die erhaltenen Probedenare nach 1225 haben ein

61 So hat Konrad 1247/48 neue Kredite in unbekannter Höhe aufgenommen, wie denn überhaupt erhebliche Beträge in die expansive Territorialpolitik und den Verwaltungsumbau im Erzbistum flossen, vgl. Werner, Prälatusschulden S. 540 ff; *Prößler*, S. 360 ff, 366.

62 Kaiser Friedrich II. starb am 13. Dezember 1250 in Fiorentino bei Foggia (Apulien).

63 *Berger II*, Nr. 5361, S. 249, vgl. Werner, S. 560f; *Prößler*, S. 360f.

64 Vgl. Werner, S. 516 f; 540 ff; *derselbe*, Prälatusschulden S. 568; *Prößler*, S. 360.

65 Zur Münzhoheit des deutschen Königs und ihren Übergang auf die Fürsten, zuerst die geistlichen Fürsten, vgl. *Wadde*, S. 191 ff, 195 ff, 202 ff; *Nau*, Stauferzeit, S. 87 ff; zur münzpolitischen Offensive der Stauer gegen den Kölner Pfennig vgl. *Kamp*, Münzprägung, S. 526; *Wadde*, S. 220f. Um die Mitte des 13. Jhs. geriet der Pfennig in eine Krise und wurde durch den vordringenden Heller bedrängt, vgl. *Nicklis*, S. 64 ff, 72 ff; *Fischer*, S. 400 ff, der allerdings den kleinen und den großen Schied verwechselt.

66 *Frey*, S. 22 ff führt mehrere italienische Beispiele dafür an, daß die Kaiser (z.B. Heinrich VI. und Friedrich II.) Gegner der Schiedsgerichtsbarkeit waren, weil ihre Gewalt durch sie geschädigt wurde, waren doch gegen Schiedssprüche keine Rechtsmittel möglich. Doch war die Autorität *Wilhelms v. Holland* 1252 nicht sehr stark. Zudem hatte der Erzbischof von Köln das Münzregal erworben, so daß er frei war, über Münzstreitigkeiten ein Schiedsgericht anzurufen.

67 Vgl. *Wittböjt*, Kölner Mark, S. 56f; *derselbe*, Markgewichte, S. 79 ff.

68 Über das Verhältnis von Kölner Pfennig zum penny sterling vgl. *Huffman*, S. 36 ff.

69 Vgl. *Hävernicks*, Pfennig, S. 46; *Nau*, Epochen, S. 44 ff, mit Bild S. 156; *Wittböjt*, Kölner Mark, S. 56f.

Durchschnittsgewicht<sup>70</sup> von 1,46 g, was ein Markgewicht von 233,600 g ergibt<sup>71</sup>. Es läßt sich erstmals im kleinen Schied von 1252 nachweisen: Um seine Schuldenlast zu erleichtern, versuchte der Erzbischof, aus diesem Münzrecht Kapital zu schlagen, indem er zur Inflation griff: Um die Jahreswende 1251/52 erließ er einen Münzverruf, ließ also die umlaufenden, an Silber hochwertigen Pfennige einziehen und dafür neue, an Feingehalt geringerwertige ausgeben, die er zu allein gültigem Geld erklärte<sup>72</sup>. Ihr Feingehalt betrug nur noch 900/1000, der Kupferzusatz war auf 10 % gestiegen<sup>73</sup>. Erst der Bopparder Münzvertrag von 1282 legalisierte die Praxis, 160 Münzen aus einer rauhen Mark von 233,280 g zu schlagen<sup>74</sup>. Von den aus einer Mark Silber hergestellten 160 Pfennigen kamen nur 144 in den Verkehr. Von den restlichen 16 Pfennigen gelangten 12 Pfennige (= 1 Schilling) als Schlagschatz an den Erzbischof und 4 Pfennige an die Münzerhausgenossen. Sie verwalteten das Reichslehen der Münze und bezahlten mit den erwähnten 4 Pfennigen die Münzhandwerker.

Der Münzverruf half zwar seiner Kasse auf, schadete aber den Kölner Bürgern, die zu einem großen Teil Kaufleute waren, und zwar nicht etwa kleine Krämer, die

- 
- 70 Hier muß die Tatsache berücksichtigt werden, daß man mit den damaligen Herstellungsmethoden das Gewicht jeder einzelnen Münze nur in einem gewissen Rahmen konstant halten konnte, man bezog sich deshalb nicht auf die einzelne Münze, sondern auf die Schlagzahl, d. h. die Zahl der aus einer rauhen Gewichtsmark zu schlagenden Münzen, vgl. v. Cauwenberghe, S. 98f; eine Zusammenstellung der Denar-Durchschnittsgewichte bei *Hävernicks*, Münzen, S. 8f.
- 71 Genau erreicht man das neue Markgewicht von 223,280 g nur, wenn man das Denargewicht mit 1,458 g ansetzt. *Wittböf*, Kölner Mark, S. 56f, 62 ff weist nach, daß diese jüngste Mark Silber der ursprünglichen Kaufmannsmark zu 8 Unzen (16 Lot) entspricht, die der Bopparder Münzvertrag lediglich nach Denargewicht bestimmte. Der dort genannte Abzug von 4 Denaren ist die Differenz zwischen 140 und 144 Denaren und bildet den Übergang zwischen der Rechnung nach Unzen und Schillingen.
- 72 Zum Münzverruf allgemein vgl. *Schrötter*, diesen Art. S. 440 – 443; *Kruse*, S. 26 ff; *Wadle*, S. 202 ff; *Hävernicks*, Münzen von Köln, S. 148 ff; *derselbe*, Münzverrufungen, in: VSWG 24, 1931, sagt zwar S. 136, daß der Verlust beim Umwechseln zwischen 16,6 % und 20 % gelegen habe, behauptet dann aber S. 139 u. 141, Münzverrufungen seien für Handel und Verkehr kein Schreckgespenst gewesen, weil die Kölner Fernkaufleute auf andere Münzen (z. B. den Tournos) hätten ausweichen können, zustimmend zitiert bei *Stebkämper*, pro bono pacis S. 300. Man muß aber bedenken, daß dieser Verlust zumindest für den innerstädtischen Handel, der nicht auf auswärtige Münzen ausweichen konnte, erheblich war. Denn die beim Umtausch abgezogenen Prägekosten, der Schlagschatz und ein Gewinnanteil der Münzerhausgenossen machten insgesamt bereits 10 % aus. Dazu kam die Entwertung durch Änderungen im Gewicht und Feingehalt. Auch die Fernhändler verloren beim Ausweichen auf andere Währungen den Vorteil, den ihnen der überall im Nordwesten und Norden geltende Kölner Pfennig bot.
- 73 Es liegt nahe, in diesen 10 % die Gesamtunkosten, bestehend aus Herstellungskosten und Reingewinn des Münzherren zu sehen, vgl. *Kruse*, S. 18 ff; *Hävernicks*, Pfennig, S. 39 ff; *derselbe*, Münzen von Köln, S. 148 ff; *Weiler* S. 30 ff. Der Bopparder Münzvertrag König *Rudolfs von Habsburg* mit Erzbischof *Siegfried von Westerburg* für das Kurfürstentum Köln vom 27. September 1282 in MGH Const., Bd. III, Nr. 335, § 2, S. 322, verpflichtete *Siegfried* (1275 – 1297), den Feingehalt von 975/1000 zu erneuern. Er schreibt deshalb vor, aus jeder Mark Feinsilbers 160 Pfennig zu schlagen. Da der Pfennig aber 1,458 g wog, ergeben 160 Pfennige die Kölner Prägungsmark von 233,280 g. Da in diesen 160 Pfennigen nach dem obigen Vertrag Zusätze von vier Pfennigen enthalten sein sollten, entspricht das einem Feingehalt von 975/1000. Feingehaltsproben Kölner Pfennige sind zusammengestellt bei *Hävernicks*, Münzen, S. 10; für die Zeit Konrads schwanken sie zwischen 823/1000 und 936/1000.
- 74 Vgl. dazu ausführlich: *Wittböf*, Kölner Mark, S. 55 ff.

mit Mausefallen und Stiefelknechten handelten, sondern Fernhandelskaufleute mit weitreichenden internationalen Verbindungen und entsprechendem Einfluß. Der Kölner Pfennig war nämlich nicht nur die Währung der Stadt und des Erzbistums Köln, sondern die Leitwährung in ganz Nordwest- und Nordeuropa bis hin nach Norwegen und Schweden. Dieser Handel wäre zusammengebrochen, wenn die zugrundeliegende Währung manipuliert worden wäre. Die Kölner Kaufleute sahen deshalb durch diese Maßnahme auch ihre Selbständigkeit bedroht:

*leissen wir uns van deser vriheit driven:  
zo reichte solden wir eigen bliieven*<sup>75</sup>

Es standen sich also lebenswichtige Interessen auf beiden Seiten gegenüber. Wie wurde der Konflikt gelöst? Zunächst nicht auf dem Wege, den das Thema unserer Veranstaltung vorgibt, sondern die Parteien versuchten, ihre Interessen mit Waffengewalt durchzusetzen. Bereits im Jahre 1249 hatte die Stadt den Erzbischof daran erinnern müssen, daß er als Landesherr eine Schutzpflicht gegenüber den Kölner Kaufleuten habe<sup>76</sup>. Sie schätzten seine Landesherrschaft eben nur so weit, als sie den Frieden und die Sicherheit im Erzbistum wahrte, nicht dagegen als unmittelbare Leitungs- und Verordnungsgewalt. Im übrigen aber betrieb die Stadt gegenüber dem Erzbischof eine eigenständige Außenpolitik, indem sie sich in zweiseitigen Verträgen mit benachbarten Territorialherren Schutz, Geleit und Zollvorrechte gewähren ließ und vereinbarte, daß Streitigkeiten vor Schiedsgerichte gebracht werden sollten<sup>77</sup>. Ergänzt wurde diese – vom Landesherrn unabhängige – Außenpolitik der Stadt dadurch, daß der Erzbischof ihr nach den ihm mehrfach erwiesenen Hilfeleistungen bestätigen mußte, daß sie dies aus freien Stücken taten und dazu nicht verpflichtet waren<sup>78</sup>.

Diese selbständige außenpolitische Stellung der Stadt zeigte sich auch im Währungskonflikt von 1252. Sie schloß ein Angriffsbündnis mit dem Grafen Wilhelm IV. von Jülich<sup>79</sup>, und man zog zu Felde. Gottfried Hagen berichtet<sup>80</sup>, der Erzbischof habe die Stadt mit vierzehn Kriegsschiffen angegriffen und versucht, von Deutz aus mit Wurfmaschinen Teile der Stadt zu zerstören und zugleich vom Rhein her mit griechischem Feuer (Brandern) die am Kölner Ufer liegenden Schiffe zu versenken und so die Stadt zu erobern. Doch reichte die Wurfmaschine (Blide) nicht weit genug: Von ihren Geschossen fielen die meisten ins Wasser, andere zerstörten nur ein paar Dächer. Im Ergebnis erwies sich die Stadt für Konrad als un-

75 *Gotfrid Hagen*, Chronik, S. 42, Vers 729f.

76 Vgl. Quellen II, Nr. 279, S. 283 von Juni 1248, vgl. *Stebkämper*, Absicherung, S. 356.

77 Vgl. die Aufzählung derartiger Verträge bei *Stebkämper*, Absicherung S. 359, Fn. 66.

78 Vgl. Quellen II, Nr. 197, S. 194f vom 15. Juli 1239 und Nr. 204, S. 203f vom 27. Juli 1240, vgl. die Zitate bei *Stebkämper*, Absicherung, S. 355, Fnn. 49, 50.

79 *Quellen II*, Nr. 303, S. 308f vom 1. März 1252 = *Knipping* REK III, Nr. 1661. *Wilhelm IV.* versprach, mit dem Erzbischof weder Waffenstillstand noch Frieden ohne Zustimmung der Stadt Köln zu schließen; eine etwa gemeinsam gewonnene Beute sollte geteilt werden. Vorangegangen war ein Vertrag vom 23. August 1251 (*Quellen II*, Nr. 299, S. 302 ff), der am 20. September 1251 neu ausgefertigt wurde, weil der Erzbischof *Konrad* seinerseits am 9. September 1251 einen Vergleich mit *Wilhelm IV.* geschlossen hatte, vgl. *Grotten*, Köln, S. 120.

80 *Gottfried Hagen*, Chroniken Bd. 12, S. 42f; Übersetzung dieser Stelle bei *Heribert Christian Scheeben*, Albertus Magnus, Bonn 1932, S. 77 ff (2. Auflage 1955).

einnehmbar. Offenbar konnte keine Seite in dieser Fehde obsiegen, so daß man sich darauf einigte, ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen. Daran ist folgendes bemerkenswert:

1. Der Erzbischof rügte nicht, daß die Stadt gegen ihn die Waffen erhoben hatte,
2. er rügte auch nicht, daß sie sich gegen ihn einen Verbündeten gesucht hatte und
3. er ließ sich und seine Handlungsweise in der Münzfrage – gleichrangig mit seinen Bürgern – in einem Schiedsverfahren beurteilen, behandelte also die Kölner Bürger wie eine gleichberechtigte Macht. Es war dies das erste Schiedsverfahren zwischen Stadtherrn und Bürgerschaft in Deutschland<sup>81</sup>.

## 2. Das Schiedsgericht

Doch wer sollte das Schiedsgericht bilden? Damals wie heute kamen dafür nur solche Personen in Frage, die das Vertrauen beider Parteien genossen und die eine so unabhängige Stellung hatten, daß sie keiner Partei nach dem Munde reden mußten. Die Quellen sagen uns nicht, wie Albertus Magnus an diesen Schiedsauftrag gekommen ist.

Zu bedenken ist aber, daß Albert nicht nur einem Seelsorgeorden angehörte, also besonders nach außen gewirkt hat, sondern daß er seit 1245 auch einer der ersten deutschen *magister Parisiensis in theologia* gewesen ist und – gleichsam als Rektor des Generalstudiums – Kölns Ruf als Pflegestätte der Wissenschaft begründet hat. So war er nicht nur den städtischen Gremien als klar denkender und auf Ausgleich bedachter Mann bekannt<sup>82</sup>, sondern dürfte zudem häufiger mit dem Erzbischof zusammengetroffen sein. In den Gesprächen der beiden werden nicht nur theologische Fragen, sondern in dieser Kampfsituation auch politische Fragen besprochen worden sein, zu denen auch eine schiedliche Bereinigung des Konfliktes gehört haben mag.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß es Albertus Magnus war, der nicht nur die Kölner Bürger, sondern gleichermaßen den Erzbischof durch seinen Zuspruch vergleichsbereit gemacht hat. Weiter ist zu bedenken, daß – wie vorhin dargestellt – Albert mit Hugo v. St. Cher bei dessen Aufenthalt in Köln zusammengetroffen ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Albert ihn über den damals schon eskalierenden Streit Köln contra Köln unterrichtet und daß sich beide über Lösungsmöglichkeiten ausgetauscht haben.

Schließlich haben sich beide Parteien *feria III post Ramos palmarum*, also am 26. März 1252<sup>83</sup>, auf ein Schiedsgericht geeinigt und zu Schiedsrichtern den Dominika-

81 In Italien gab es solche Schiedsgerichte schon früher, etwa 1214 zwischen dem Bischof und der Stadt Volterra, vgl. *Davidsohn*, Florenz, Band II, 1, 1908, S. 26; vgl. *Grotten*, Köln, S. 121; vgl. vor allem die vielen Beispiele bei *Frey*, Schiedsgericht, S. 16 ff

82 Über Beziehungen *Alberts* zum Kölner Patriziat vgl. *Gabriel Löhr*, Beiträge, Bd. 15, S. 38.

83 Die Urkunde ist nicht nach dem Annunciationsstil (Marienjahr) datiert, dessen Anfang auf dem 25. März lag, sondern nach dem Osterstil, dessen Jahr zu Ostern begann. Diese Datierungsform herrschte in der Erzdiözese Köln von 1222 bis 1310 vor (vgl. *Grotefend*, S. 12). Danach war Ostern (und Jahresbeginn) nach unserer Zeitrechnung der 31. März 1252. Die *feria tertia post ramos palmarum* fiel dann auf den 26. März 1252, nach dem Osterstil aber noch in das Jahr

nerkardinal und päpstlichen Legaten Hugo von St. Cher<sup>84</sup> (bei dessen Verhinderung den Abt der Zisterzienserabtei Heisterbach im Siebengebirge) und Albert bestimmt<sup>85</sup>. Der Schiedsspruch sollte binnen drei Wochen gefällt werden und beide Parteien verpflichteten sich eidlich, ihn anzunehmen.

Da Hugo v. St. Cher zu dieser Zeit noch in Braunschweig oder auf dem Wege nach Bremen war<sup>86</sup>, versuchte Albert noch vor dessen Ankunft in Köln, zwischen dem 26. und dem 29. März 1252 eine Art Waffenstillstand<sup>87</sup> zwischen den Streitparteien zu schaffen, indem er in einem Vorausschied<sup>88</sup> erklärte, wie der endgültige Spruch lauten werde<sup>89</sup>:

*Ich, Bruder Albert aus dem Predigerorden, genannt Lesemeister in Cöln, nehme es auf mein Gewissen und verspreche, daß der Schiedsspruch ... in folgender Weise von dem Herrn Legaten oder von mir gefällt werden wird:*<sup>90</sup>.

Zugrunde lag der politische Zwang, den Streitfall schnell und endgültig beizulegen. Auf Grund vorangegangener Verhandlungen mit beiden Seiten<sup>91</sup> und auf Grund der erwähnten Gespräche mit Hugo von St. Cher war sich Albert seiner Sache sehr sicher, denn er machte noch nicht einmal den Vorbehalt, daß der Legat Hugo dem Spruch zustimme. Hugo von St. Cher war in der Frage des Schiedsgerichts nicht nur Respektsperson, um dem Schied größere Autorität zu verleihen<sup>92</sup>. Als *legatus a latere* übte er als Schiedsrichter vielmehr an Stelle des Papstes das Friedensamt der Kirche aus, seine Tätigkeit kam der päpstlichen gleich<sup>93</sup>. Auch konnte die Stadt erwarten, daß er eine päpstliche Bestätigung des Spruchs leichter werde erwirken können, die ihr schon früher bei Privilegien nützlich gewesen war, und Konrad von Hochstaden mochte die Mitwirkung des Legaten helfen, sein Gesicht zu wahren, wenn der Spruch gegen ihn ausfallen sollte<sup>94</sup>. So erging denn nach der Ankunft des Legaten am 17. April 1252 der endgültige Spruch<sup>95</sup>.

---

1251. Da die Schiedsrichter für ihren Spruch 21 plus einen Tag Zeit hatten, ist die endgültige Urkunde des kleinen Schiedes auf den 17. April 1252 zu datieren. Der von *Ennen* (Anm. in *Quellen* II, Nr. 304, S. 309), *Knipping* (REK III, Nr. 1665) und *Lacomblet* II, Nr. 380, S. 203, Fn. 1 angenommene Irrtum *Alberts* bei der Datierung tritt also nicht auf.

84 Über *Hugo von St. Cher* und seine Schiedsrichterrolle vgl. *Sassen*, Hugo, S. 60 ff.

85 Anhang I, A S. 38; *Knipping*, REK III, Nr. 1666.

86 Aus *Böhmer*, *Regesta Imperii* V, Nr. 10321, 10335; 10336 und 10337 läßt sich *Hugos* Reiseweg erschließen. Danach kann er erst nach dem 10. April in Köln eingetroffen sein, da er an diesem Datum noch in Münster urkundete, *Böhmer* aaO. Nr. 10336, vgl.: *Sassen*, S. 61 ff.

87 So: *Knipping*, REK III, Nr. 1666, ihm folgt *Scheeben*, Albertus, S. 82.

88 Anhang I, A S. 38 ff; die Urkunde ist nur „1252“ datiert; vgl. dazu *Stebkämper*, pro bono pacis, S. 349; Abbildung bei *Torunsky*, Worringen, S. 63.

89 Im Anhang I, A, S. 38 heißt es: *Ego frater Albertus ordinis fratrum predicatorum dictus lector in Colonia in animam meam suscipio et promitto, me arbitrium ... sic a domino legato vel a me fore pronuntiandum....*

90 Übersetzung bei *Scheeben*, Albertus, S. 82f.

91 Ebenso: *Stebkämper*, Albertus, S. 361.

92 So aber *Cardauns*, Konrad, S. 103 und *Scheeben*, Chronologie, S. 34.

93 Vgl. *Hinschius*, I, S. 173f, 511 ff; *Ruess*, Legaten, S. 91 ff; *Sägmiüller*, § 91, S. 428; *Bader*, Schiedsidee, S. 116. Über Legaten als Schiedsrichter in Italien im 12. und 13. Jahrhundert vgl. *Frey*, S. 58 ff.

94 Ebenso: *Stebkämper*, pro bono pacis, S. 327.

95 Das Datum ist zu erschließen aus der Urkunde in Anhang I, B, S. 38 ff: Das Gericht wurde am 26. März eingesetzt und sollte binnen 3 Wochen seinen Spruch fällen. Mit Rücksicht auf den Legaten wurde die Frist um einen Tag verlängert, vgl. *Sassen*, S. 65, Fn. 1; vgl. *Cardauns*, Reges-

### 3. Rechtsgrundlagen des Schiedsgerichts

Das Schiedsverfahren hat die Kirche nach Deutschland gebracht<sup>96</sup>. Ihr Friedensauftrag wird aus 1. Korinther 6: 5 hergeleitet<sup>97</sup>, wo es um die Beilegung des Streites unter Brüdern geht, so daß die Schiedsrichter zu Vergleichsstiftern werden und *mediatores* heißen<sup>98</sup>. Die Zustimmung der Parteien zu einem Schiedsverfahren wird häufig durch *consensus* ausgedrückt<sup>99</sup>, doch zeigt sich in der Benutzung des Substantivs *compromissum*, oder des Verbums *compromittere*, daß hierdurch die Kompetenz der Schiedsrichter begründet wird. Zugleich ist aus der Benutzung dieser Begriffe zu folgern, daß es sich bei dem folgenden Verfahren nicht um eine Sonderform des Prozesses handelt, sondern um eine *amicabilis compositio*, denn das Schiedsverfahren ist ein Güteverfahren<sup>100</sup>. Durantis unterscheidet zwar zwischen *arbitrator* (Schiedsrichter), der über das streitige Rechtsverhältnis zu richten hat und dem *arbitrator* (Vergleichsstifter), der einen Interessenausgleich suchen und dabei die Billigkeit walten lassen soll<sup>101</sup>, doch hat er sein berühmtes *speculum iudiciale* erst 1271 fertiggestellt, also fast zwanzig Jahre nach dem kleinen Schied. Darin treten denn auch beide Begriffe nicht auf, er spricht nur von „*arbitrium*“. Daß im kleinen Schied der Friedensgedanke (und nicht die Machtdemonstration<sup>102</sup>) im Vordergrund stand, also ein *compromissum*, eine *amicabilis compositio*, gemeint war, folgt aus dem Text des endgültigen Schiedes<sup>103</sup>.

Die Parteien bestimmten die Zahl der Schiedsrichter – hier zwei<sup>104</sup> – und den sachlichen Umfang der schiedsrichterlichen Kompetenz<sup>105</sup>, also den Streitgegen-

---

ten, in: AHVN, Bd. 35, Nr. 318, *derselbe*, Urkunden, in: AHVN, Bd. 21/22, S. 273 und *derselbe*, Konrad, S. 96, Fn.1.

- 96 Bornhak, S. 16 ff; Bader, Schwaben, S. 14f (166f), wobei sich das kanonische Recht (X. 1. 43: *de Arbitris*) weitgehend an das römische anschließt. Dessen Quellen finden sich in D. 4. 8 : *de receptis, qui arbitrium receperint, ut sententiam dicant* und in C. 2. 55: *De receptis arbitris*, vgl. Bornhak, S. 2. Über das italienische Schiedswesen im 13. Jh. vgl. Frey, Schiedsgericht. Die dort nachgewiesenen Elemente von Schiedsgericht und Schiedsverfahren finden sich nahezu unverändert auch im kleinen Schied wieder. Zur Kontroverse über die Herleitung aus dem deutschen Recht vgl. Janssen, S. 79f. Der Friedensgedanke wird auch in anderen Schiedsurkunden der Stadt Köln betont, vgl. *derselbe*, S. 81, Fn. 11, S. 87f; der Schiedskompromiß kann auch eine besondere Form des Friedensschlusses sein, vgl. *derselbe*, S. 90f.
- 97 1. Kor. 6: 5 (*iudicare inter fratrem suum*); vgl. Bader, Schiedsidee, S. 100 ff (226 ff); Janssen, S. 81.
- 98 c. 13 X. I. 43 sagt: „*quod per praedictos mediatores super hoc actum est, auctoritate apostolica confirmamus*.“
- 99 So Frey, S. 74 für Italien, im kleinen Schied (Anhang I, B, S. 38) ist das Wort *consensus parcium* nur für die Fristverlängerung benutzt. Die Ernennungsurkunde der Richter für den großen Schied (*Quellen* II, Nr. 381 v. 20. 3. 1258), sagt S. 37: „*sin wir gesünit inde vuerdragen alsus*“.
- 100 Daß es sich bei unserem Schied nicht um eine bloße Vermittlung, um *mediatio* handelt, folgt aus der Verwendung des Wortes *compromissum*, die das eigentliche Kennzeichen eines Schiedsgerichtes ist, vgl. Anhang I, A, S. 38: „*compromiserunt*“ und Anhang I, B, S. 38: „*in nos fuit a dictis partibus compromissum*“; für Italien vgl. Frey, S. 11f, 78 ff, 93.
- 101 Bei Durantis (lib. I, part. I (de arbitro et arbitratore), § 1 steht: *Nam arbiter est, quem partes eligunt, ad cognoscendum de quantione. Arbitrator vero est amicabile compositor, nec sumitur super re litigiosa velut cognoscat, sed ut pacificet*“, vgl. Oertmann, S. 108; Bader, Schwaben, S. 14 (166); Bader, arbiter S. 286 (273).
- 102 Hierbei handelt es sich offensichtlich um eine bestimmte Art von Schiedsfällen, in denen der Friedensgedanke zurücktritt, vgl. aber Janssen, S. 82 ff.
- 103 Dort heißt es (Anhang I, B, S. 38): „*tandem pro bono pacis in nos fuit a dictis partibus compromissum*“, die Friedensstiftung durch Vergleich ist also deutlich betont. Im Vorausschied heißt es an der fraglichen Stelle (Anhang I, A, S. 38) „*compromiserunt*“, zur *amicabilis compositio* vgl. Janssen, S. 92f.
- 104 Diese Zahl ist auch in Italien sehr häufig, vgl. Frey, S. 134f; beim großen Schied waren es dage-

stand. Da die Parteien sich bereits bekriegt hatten, war es auch erforderlich, den Schiedsspruch bald zu erlangen. Deshalb die Festlegung auf drei Wochen<sup>106</sup>. Hinsichtlich des anzuwendenden Rechtes legten die Parteien des kleinen Schiedes die Schiedsrichter nicht fest<sup>107</sup>, ließen ihnen also insoweit freie Hand. Ein Eid der Schiedsrichter fehlt im kleinen Schied, vermutlich, weil nicht nur Albertus als angesehenener Ordensmann, sondern ein päpstlicher *legatus a latere* beteiligt war<sup>108</sup>.

Aus der Tatsache, daß die Gepflogenheiten der Bestellung italienischer Schiedsgerichte im Vorausschied fehlen (den Begriff *compromittere* ausgenommen), aber im endgültigen Schied fast ausnahmslos wiederkehren<sup>109</sup>, darf man entnehmen, daß sie jedenfalls Hugo von St. Cher, dem Kardinal von S. Sabina, geläufig waren, sie also möglicherweise auf seine Veranlassung in die endgültige Urkunde eingefügt wurden, zumal es sich um Alberts ersten Schied handelte<sup>110</sup>. Immerhin wird man annehmen dürfen, daß Albertus Magnus die kirchlichen Rechtsquellen seiner Zeit gekannt hat. Das Schiedsrecht der Kirche hatte sein Confrater Raymundus de Peñafort in den *Liber Extra* eingefügt, den er auf päpstliche Bitte zwischen 1230 und 1234 ausgearbeitet hatte und den Papst Gregor IX. 1234 den Universitäten Bologna und Paris übersandt und damit veröffentlicht und verbindlich gemacht hatte<sup>111</sup>. Albert war seit 1245 Professor für Philosophie und Theologie in Paris, so daß ihm dieses Werk kaum unbekannt geblieben sein dürfte<sup>112</sup>. Denn derartige Schiedssprüche waren nicht nur in Italien gängig, sondern hatten sich inzwischen über die Schweiz und Südwestdeutschland bis an den Rhein verbreitet<sup>113</sup> und waren hier üblich geworden. Das deutsche Rechtsbewußtsein hatte sie als Möglichkeit der Streitentscheidung inzwischen anerkannt<sup>114</sup>. Hinzu kam, daß zwischen 1245 und 1250 (nach dem

---

gen fünf, vgl. *Quellen* II, Nr. 381 v. 20. März 1258, S. 377: „gegangen an vñnf man bit namen“.

105 Die Urkunde sagt (Anhang I, B, S. 38): „*super moneta ac aliis quibuscunque questionibus*“. Eine sehr lockere Formulierung, der Schied umfaßt ja auch Zollfragen sowie Rechte und Freiheiten der Kölner Bürger gegenüber dem Erzbischof. Dagegen sind für den großen Schied von 1258 in der Urkunde vom 20. März 1258 (*Quellen* II, Nr. 381, S. 376 ff) nicht nur die Schiedsrichter bestellt und vereidigt, es ist auch der Gegenstand des Kompromisses umschrieben worden.

106 Anhang I, B, S. 38: „*quod infra tres septimanas decideremus et terminaremus huiusmodi questiones, cui tamen tempori postea de consensu parcium coram nobis adiecta fuit una dies*“; in Italien waren 15 Tage oder ein Monat gewöhnlich, um Verschleppungen vorzubeugen, vgl. *Frey*, S. 163 ff.

107 In Italien waren die Schiedsrichter hierin meist frei gestellt, oft sollen sie nach Billigkeit richten, vgl. *Frey*, S. 152 ff; zur Billigkeitsjustiz in rheinischen Schiedssachen vgl. *Janssen*, S. 95 ff.

108 In Italien leisteten die Schiedsrichter gewöhnlich einen Eid vgl. *Frey*, S. 116 ff; ebenso auch beim großen Schied, vgl. *Quellen* II, Nr. 381, vom 20. März 1258, S. 377).

109 Vgl. Anhang A, S. 38 gegen Anhang I, B, S. 38.

110 Vgl. *Stehkämper*, pro bono pacis, S. 299, 326f.

111 Über *Raymundus de Peñafort* vgl. *v. Schulte*, Bd. II, S. 408 – 413; *Kuttner*, *Studies*, Teil XII, S. 65 ff.

112 Daß *Albert* mit päpstlichen Dekretalen vertraut war, ergibt sich aus Dist. III, E., Art. 2 qu. 2 ad 8<sup>m</sup> seines Werkes ‚In IV libros Sententiarum‘ bei *Borgnet*, Bd. 29, S. 66, wo er den vollen Wortlaut der Dekretale c. 16 X. I. 11 Gregors IX. diskutiert, den *Raymundus de Peñafort* nur verkürzt in den *Liber Extra* eingefügt hat; vgl. *Kuttner*, *Studies* XII, S. 73 f, mit Fn. 37.

113 *Bader*, *arbitr* S. 294 ff (257 ff) hat urkundliche Belege nicht nur für die Schweiz und Südwestdeutschland, sondern auch für Franken, Schwaben und den Mittelrhein sowie einige (meist spätere) Urkunden für den Niederrhein (S. 266 (279)) beigebracht.

114 Vgl. allgemein: *Bader*, *Schwaben*, S. 16f (168f); *Bader*, *arbitr*, S. 255f (242f). Dies zeigt sich nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den Gebieten, in denen Albertus gewirkt hat, so z. B. am Oberrhein, in Kolmar und Straßburg, wo Albertus in den 1240er Jahren Lektor war (*Bader*,



1. Konzil von Lyon) Papst Innozenz IV., der Nachfolger Gregors IX., seinen Kommentar zu den Dekretalen Gregors IX., dem Liber Extra<sup>115</sup>, bearbeitete, dessen Kenntnis an Albertus nicht vorbeigegangen sein wird.

## V. Der Inhalt des Schiedsspruches

Wie bei vielen Schiedsgerichten war auch hier der Spruch eine delikate Sache, weil beide Parteien ihr Gesicht wahren mußten. Doch ist Albertus Magnus der Ausgleich hervorragend gelungen. Es handelte sich im wesentlichen um drei Streitpunkte:

### 1. Münzfragen

Dies war das heikelste Thema des Schiedsspruchs und der Anlaß der Auseinandersetzungen gewesen. Hier lautet der Spruch<sup>116</sup>:

*„Herr Konrad, Erzbischof von Köln, verzichtet auf neue Münzen, und zu keiner Zeit darf das Kölner Geld durch Neuprägung erneuert werden, außer wenn ein neuer Erzbischof gewählt und bestätigt wird oder wenn ein Erzbischof der Kölner Kirche im Dienst des Reiches waffenumgürtet aus Gebieten jenseits der Alpen zurückkehrt.“*

Diese Fälle einer Münzerneuerung waren seit alters anerkannt, denn nach beiden Anlässen waren die Erzbischöfe mit ihren Finanzen gewöhnlich am Ende: beim ersten, weil – trotz des Simonieverbotes seit 1122 damals die Lenkung der Wahl und die Bestätigung durch Rom große Summen verschlangen, beim zweiten, weil Kriege stets teuer sind und ein Romzug erhebliche Mittel erforderte.

Insofern gibt Albert also den Kölner Bürgern Recht und entscheidet gegen den Erzbischof, der sich eidlich verpflichtet, künftige Münzverrufe zu unterlassen. Dann fährt der Schied fort<sup>117</sup>:

*Weil die jetzt gängige Prägung mit dem Bild des erwähnten Erzbischofs durch viele Veränderungen entstellt und gefälscht ist, bestimmen wir schiedsrichterlich, daß sie auf eine Umschrift und ein Bild zurückgeführt werde und daß ihre Form so deutlich und klar sei, daß danach leicht von jedermann jede Fälschung erkannt werden kann. Damit dies recht umsichtig beachtet wird, ordnen wir an, daß ein Urbild des ersten Schlages das volkssprachlich „Stal“ heißt, in der Sakristei der hohen Domkirche niedergelegt werde, insgesamt 13 Schillinge und 4 Kölner Pfennige und ebensoviel derselben Prägung zur Wahrnehmung des guten Glaubens den genannten Bürgern*

---

arbiter, S. 272f (259f), aber auch am Mittelrhein, so in Speyer, Worms, Trier und Mainz, vgl. Bader, arbiter, S. 274 ff (261 ff). Für das Schiedswesen am Niederrhein vgl. Janssen, S. 77 – 100.

115 Innozenz IV. (Papst 1243 – 1254): „*Apparatus (Commentaria) in quinque libros decretalium*“, vgl. dazu v. Schulte, Bd. II, S. 91 – 94.

116 In Anhang I, B, S. 38f heißt es: „*Ut prefatus Conradus Coloniensis archiepiscopus careat de moneta nova nec umquam in omne tempus moneta Coloniensis nummismatis renovetur, nisi quando novus archiepiscopus electus fuerit et confirmatus vel quando eiusdem Coloniensis ecclesie archiepiscopus in obsequio imperii armis accinctus de transalpinis partibus revertetur, eo quod secundum dicta et testimonia omnium antiquorum nummismata Coloniense consuevit ab antiquo in hiis duobus casibus innovari nec in alio casu aliquo permessa fuit fieri novi nummismatis percussura.*“

117 In Anhang I, B, S. 39 heißt es: „*Et quia nummismata, quod in presenti publicum est, in quo est ymago archiepiscopi memorati, per multas varietates viciatum est et falsatum, ordinamus et dicimus arbitrando, ut ad unicam descriptionem et ymaginem revertatur et forma illius adeo fiat evidens et aperta, quod iuxta ipsum de facili dinosci possit a quolibet omnis falsitas aliena. Quod ut cautius observetur, ordinamus arbitrando, ut in hoc antiquorum sollertia observetur, ita videlicet, quod prime percussure ydea, quod stal vulgariter appellatur, in sacrarium beati Petri maioris ecclesie in Colonia reponatur, in summa tredecim solidorum et quatuor denariorum Coloniensium et tantundem eiusdem nummismatis custodiendum bone fidei dictorum civium committatur, ut ad illorum denariorum puritatem et pondus tocius percussure nummismata semper examinari valeat et probari.*“

*überantwortet werde, damit die Reinheit und das Gewicht des gesamten Münzschlages stets geprüft und verglichen werden kann.“*

Dieser Satz<sup>118</sup> entscheidet offensichtlich für den Erzbischof, der also – dem alten Herkommen zuwider – jetzt doch neue Münzen schlagen lassen darf (so daß im aus seiner Finanzklemme geholfen wird), aber nur einmal und nicht wieder. Zugunsten des Erzbischofs wirkt sich auch aus, daß vom Feingehalt und Gewicht der jetzt erlaubten Neuprägung keine Rede ist; das Geldgeschäft des Erzbischofs wird also nicht behindert. Daß Albertus den Münzverruf Konrads und die Neuprägung nicht als Rechtsbruch bezeichnet, ist die von ihm gefundene diplomatische Formulierung, die sich in der zukünftigen Fälschungssicherheit ausdrückt. Auch die Wiedereinführung der abgenommenen Münzproben geht auf Alberts Konto<sup>119</sup>. Übrigens: Die Beutel für die Probemünzen, von denen der Schied spricht, werden noch heute im Kölner Stadtmuseum aufbewahrt<sup>120</sup>.

Durch Vereinbarung der Parteien wurde dem Vorausschied Alberts in der endgültigen Ausfertigung noch der Satz angefügt:

*„Die Parteien kamen vor uns überein, daß, wenn ein Fälscher ergriffen wird, über ihn Gerechtigkeit geschehen soll.“*<sup>121</sup>.

## 2. Zollfragen

Das Recht, Zoll zu erheben (sog. Zollregal), ist ein Recht, das seit dem frühen Mittelalter zunächst dem deutschen König, später den Landesfürsten und Reichsstädten zustand<sup>122</sup>. Erste Einbrüche in das königliche Zollregal schuf c. 2 der *confederatio cum principibus ecclesiasticis* von 1220<sup>123</sup> zugunsten der geistlichen Fürsten des Reiches. Auf dem Rhein erhob der Kölner Erzbischof Zoll in Andernach<sup>124</sup>,

118 Da Schillinge (1 Schilling = 12 Pfennige (=Denare) in Köln nicht geprägt wurden, sind das genau 160 Pfennige oder eine Mark Münzsilber (= 233 – 234 Gramm).

119 Obwohl das Recht der städtischen Münzkontrolle hier als alt bezeichnet wird, dürfte es sich dabei doch um eine Neuerung handeln, denn noch am 4. März 1226 verfügte Ebf. *Heinrich von Molenark*, daß die Kölner Denare nur vom erzbischöflichen Examinator geprüft werden durften (*Quellen* II, Nr. 96, S. 105f vom 4. März 1226). Das hat *Konrad v. Hochstaden* am 26. Mai 1238 (*Quellen* II, Nr. 180, S. 180f v. 26. Mai 1238) und am 19. Juli 1244 (*Quellen* II, Nr. 238, S. 239f) bestätigt, vgl. *Wendeborst*, S. 34; *Kern*, S. 18.

120 Vgl. *Hävernich*, Münzen, S. 13f mit Abb. A, B; *Albrecht*, S. 216 ff; die Beutel sind leer, die Münzen inzwischen ununterscheidbar in die Münzsammlung eingefügt, *Albrecht*, S. 218.

121 *„Convenerunt etiam partes coram nobis, quod, si quis deprehendatur falsarius, iusticia fiat de ipso.“* Die Anfügung dieses Satzes ist ein weiteres Zeichen dafür, daß der Schiedsspruch eine *amicabilis compositio* war und kein Schiedsurteil. Das folgt im übrigen auch aus *Quellen* II, Nr. 320 vom 16. Juni 1253, S. 334, wo Papst *Innozenz IV.* den kleinen Schied als *amicabilis compositio* bezeichnet.

122 Vgl. allgemein zum Zoll: *Falke*, Zollwesen; *Stolz*, Zollwesen VSWG 41, 1954, S. 1 – 41; *Wadle*, S. 198 ff; *Andreas Eichstaedt*, Art. Zoll, in: HRG Bd. V, Sp. 1753 – 1757; *Mathias Schmoeckel*, Art. Zollregal, in: HRG, Bd. V, Sp. 1759 – 1769; *Ernst Pitz*, Art. Zoll I, in: LexMa IX, 1998, Sp. 666 – 669; speziell zum kurkölnischen Zoll: *Falke*, Zollwesen, S. 64, 77f; *Droege*, Rheinzölle, S. 21 ff; *Pfeiffer*, Zölle, S. ???; *derselbe*, Beiheft, S. 17 ff.

123 Text: *Zeumer*, Nr. 39, S. 42f, vgl. dazu *Wadle*, S. 187 ff, 205 ff.

124 Den **Andernacher Zoll** hatte *Friedrich I.* 1167 dem Ebf. *Rainald von Dassel* verliehen, vgl. die Urkunde *Friedrichs I.* vom 1. August 1167 bei *Lacomblet* I, Nr. 426, S. 296f; *Knipping*, REK II, Nr. 900; *Stumpf-Brentano*, Nr. 4086; vgl. *Sommerlad*, S. 47f, 92 ff; *Troe*, S. 239; *Spahn*, S. 7 vermutet, daß *Heinrich VII.* den Zoll wieder einzog, während *Otto IV.* ihn 1198 erneuerte; vgl. *Knipping*, REK II, Nr. 1550; Text: *Lacomblet* I, Nr. 562 S. 392f v. 12. Juli 1198: *Restituimus etiam dicte ecclesie et archiepiscopo suisque successoribus curtem in Andernaco ... cum omni attentium integritate secun-*

Bonn<sup>125</sup>, Neuss<sup>126</sup> und in Rheinberg<sup>127</sup>. Die Kölner Bürger waren jedoch auf Grund

- dum sui privilegii tenorem, quod fridericus imperator Raynaldo...quondam super eisdem contradidit*“; am 12. Januar 1204 bestätigte König Philipp von Schwaben (1198 – 1208) Erzbischof Adolf I. von Altena (1193 – 1205) den Andernacher Zoll, *Lacomblet* II, Nr. 11, S. 7f; am 26. Juli 1282 verzichtet Erzbischof *Siegfried von Westerburg* auf den Zoll in Andernach und Bonn, soweit er ungerechtfertigt erhoben wurde (*Quellen* III, Nr. 221, S. 190 ff u. Nr. 223, S. 193f; MGH, Const. III, Nr. 333, S. 319 ff vgl. *Spahn*, S. 7; *Droege*, Rheinzölle, S. 25, 30); vgl. *Pfeiffer*, Beiheft S. 39f.
- 125 Die Nutzung des **Bonner Zolls** (der damals noch marktbezogen war) ist vermutlich in ottonischer Zeit in die Hände des Kölner Erzbischofs gelangt, während der König Eigentümer blieb. Aus den Urkunden vom 18. März 1244 (*Knipping*, REK II, Nr. 1131) und von April 1246 (REK II, Nr. 1242, Zollfreiheit an Bonner Zoll f. d. Kloster Heisterbach) folgt, daß *Konrad* in den 1240er Jahren Zoll in Bonn erhob; vgl. *Sommerlad*, S. 22; *Troe*, S. 239, Fn. 1, während erst *Siegfried v. Westerburg* dort einen Rhein Zoll einführt, vgl. *Droege*, Rheinzölle, S. 31 m. Fn. 46; *Pfeiffer*, Zölle, S. 218 ff; *derselbe*, Beiheft, S. 43.
- 126 Der **Zoll zu Neuss** wird bereits am 22. Mai 877 als königlicher Zoll genannt (MGH, DD, Urk. d. dt. Karolinger I, Ludwig d. jüngere Nr. 6, S. 340, Zollfreiheit f. Kloster Werden). Es handelte sich ursprünglich um einen Marktzoll (vgl. UB Krefeld, Bd. I, Nr. 6, S. 2 vom 11. Mai 898), dessen Eigentümer der König blieb, dessen Nutzung wahrscheinlich Erzbischof Anno II. (1056 – 1075) erwarb. *Annos* Urkunde von 1074 ist allerdings gefälscht, vgl. *Lacomblet* in: Archiv f. d. Geschichte des Niederrheins II, S. 319; Abdruck der Urkunde ebenda, Beilage I, S. 326 – 330 und *J. Mooren* in AHVN Heft 10, S. 287f. Seit 1169 (Befreiung des Klosters Meer *Lacomblet* IV, Nr. 632, S. 781, vgl. *Knipping* REK II, Nr. 934, vgl. *Lau*, Neuss, S. 3\*, Fn. 6) läßt er sich als *theoloneum navale quam forense* im Besitz der Kölner Kirche nachweisen. Neuss lag damals noch am Rhein und war nicht nur der Beginn des Handelsweges in die Niederlande, sondern auch die Übergangsstelle der Straße zum Hellweg, die über Angermund und Werden weiter nach Westfalen führte und 1065 „*strata Coloniensis*“ genannt wurde (MGH DD, Band VI, 1, Nr. 172, S. 225); vgl. *Lacomblet* IV, Nr. 632, S. 781f (Urkunde Philipps I. v. Heinsbergs (1167 – 91) von 1169) und *Sommerlad*, S. 48f, 94; *Troe*, Münze, S. 139 mit Fn. 1; *Bömmels*, S. 41, 45; *Klinkenberg*, S. 121; *Droege*, Rheinzölle S. 27, 32f. Über weitere Zollbefreiungen der Klöster Corvey (1181), Liesborn (1186/1192), der Stadt Kaiserswerth (1194), den Klöstern Kappenberg und Averndorp/Wesel (1193 – 1205), Kamp (1225) in Neuss vgl. *Bömmels*, S. 46 ff. Wegen der Verlagerung des Rheines verlegte *Friedrich III. von Saarwerden* (1370 – 1414) den Neusser Rhein Zoll nach Zons, was König *Sigismund* (1410 – 37) am 8. November 1414 dem Ebf. *Dietrich von Moers* (1414 – 63) bestätigte, vgl. *Lacomblet* IV, Nr. 88, S. 94f; vgl. *Droege*, Dietrich, S. 129f; *Pfeiffer*, Zölle, S. 248 ff; 431f; *derselbe*, Beiheft, S. 70.
- 127 **Rheinberg** ist wohl schon im 11. Jahrhundert königliche Zollstätte gewesen (vgl. *Wittrup*, S. 13). Als es 1100 kurkölnisch wurde, ist der Marktzoll den Erzbischöfen überlassen worden. Erzbischof *Heinrich von Molenark* (1225 – 1238) hat dazu auch Land- und Rhein Zoll (vermutlich Geleitzoll) verlangt (vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 823, v. 22. Jan. 1235; *Droege*, Rheinzölle, S. 31f, Fn. 47; *Andernach*, Rheinberg, S. 7; *Pfeiffer*, Zölle, S. 289 ff; *derselbe*, Beiheft, S. 75f). *Siegfried von Westerburg* (1275 – 1295) hat ihn durch Vertrag vom 28. Aug. 1279, MGH, Const. Bd. III, Nr. 627, S. 604 ff, hier: § 5, S. 605 (mit Lücken auch bei *Lacomblet* II, Nr. 728, S. 427f aufgehoben, vgl. *Troe*, Münze, S. 239, Fn. 1. Aber König *Albrecht I.* verlor am 28. August 1298 dem Erzbischof *Wigbold von Holte* (1297 – 1304) den Rheinberger Zoll auf Lebenszeit (*Lacomblet* II Nr. 995, S. 586f, vgl. Nr. 994, S. 586); ihm folgte 1314 König *Friedrich III.*, der die Zölle zu Rees, Xanten und Rheinberg im Rheinberger Zoll zusammenfaßte und ihn am 27. November Erzbischof Heinrich II. von Virneburg (1304 – 1332) als *theloneum perpetuum* übertrug (*Lacomblet* III, Nr. 139, S. 104). Allerdings sind die erzbischöflichen Zölle in Bonn und Rheinberg von den Königen wiederholt (z. B. *Adolf von Nassau* 1293, *Lacomblet* II, Nr. 937, S. 554f v. 28. Mai 1293, nach 15-jähriger Nutzung) aufgehoben worden, vgl. auch *Lacomblet* III, Nr. 8, S. 5f vom 7. Mai 1301 und 21, S. 14 ff vom 24. Oktober 1302; *Wittrup*, S. 14; *Droege*, Rheinzölle, S. 32. Den Kampf gegen ungerechte Zölle hat auch *Hugo v. St. Cher* geführt: *Die Chronici Rhythimici coloniensis fragmenta* (zwischen 1204 und 1260 entstanden) berichten darüber (MGH SS Bd. XXV, S. 377): *Monstrat precisos a papa talia nisos. Concordes nisos absolvit obinde recisos. Pontifices dictos facit abire rapinas, et sic astrictos monet inde timere ruinas. Qui dum discessit, morbus radice recrescit. Pax patrie*

alten Herkommens an den kurkölnischen Zollstätten befreit. Erzbischof Konrad hatte sie jedoch – gegen ihre alten Privilegien<sup>128</sup> – seinem Zoll in Neuss unterworfen. Auch mit dieser Aktion beabsichtigte er, seine Finanzen aufzubessern, da der Neusser Zoll für ihn eine reiche Finanzquelle war.

Als aber die Stadt Köln Wilhelm von Holland, dem Schützling Konrads, 1248 den Einzug in die Stadt verweigerte, sicherte er ihr aus politischen Gründen Freiheit vom Land- und Rheinzoll in Neuss und vom Zoll oberhalb und unterhalb von Köln zu<sup>129</sup>. Zugleich bestätigte er den Kölnern alle ihre Rechte, Freiheiten und guten Gewohnheiten, und zwar ohne jeden Vorbehalt. Da der Erzbischof dieses Privileg durch Nichtbeachtung inzwischen faktisch aufgehoben hatte, so ist fraglich, ob diese Aufhebung rechtswirksam war. Für kirchliche Privilegien, von denen es heißt „*privilegia sunt leges privatorum, quasi privatae leges*“<sup>130</sup> hatten sich im damaligen kanonischen Recht feste Regeln herausgebildet: Ein Widerruf war nur erlaubt, wenn eine *iusta causa* vorlag<sup>131</sup>, wozu vor allem Mißbrauch<sup>132</sup>, zu große Beschwerung eines Dritten<sup>133</sup> oder Verstoß gegen das Gemeinwohl gehörten<sup>134</sup>, auch andere werden genannt<sup>135</sup>. Allerdings wurde dem Papst – in Anlehnung an das unumschränkte Gesetzgebungsrecht des römischen Kaisers<sup>136</sup> – ebenfalls ein umfassendes Gesetzgebungsrecht zugebilligt, was ihn zugleich zum Herrn über die Privilegien machte, die

---

*cessit, iterata rapina virescit*“. Deshalb war ihm *Alberts* Zollklausel im Schiedsspruch recht, und er hat auch im Herbst 1252 den Erzbischof *Gerhard von Mainz* wegen Erpressung ungerechter neuer Zölle gebannt, vgl. *Böhmer/Ficker*, Band V, 2, Nr. 10 364, S. 1562; dieser Bann ist bekannt durch seine Aufhebung am 15. April 1253, *ebenda* Nr. 10 399, S. 1564; vgl. *Sassen*, S. 66f, 86 ff; *Aldinger*, S. 153.

- 128 Eine solche allgemeine Zollfreiheit der Kölner Bürger an den Zollstätten des Erzbischofs ist schriftlich nicht überliefert. Erst § 16 des um ca 1237 gefälschten, auf 1169 rückdatierten Burggrafenweistums enthält ein solches Privileg. *Beyerle*, S. 196, Fn. 1 schließt daraus, es sei so alt gewesen, daß es der Verbriefung nicht bedurfte. Text des Weistums in *Quellen* I, Nr. 76, S. 554 und bei *Beyerle* S. 398 ff; zur Datierung vgl. *Grotten*, Fälschungen S. 54 ff und die Nachweise bei *Strauch*, Gericht, S. 141, Fn. 21 und S. 152 ff. Immerhin folgt aus dem kleinen Schied, (vgl. unten Ziff. 3), daß *Konrad* den Bürgern auch die ungeschriebenen Privilegien, also auch die der Zollfreiheit, bestätigte.
- 129 So die Urkunde von Pflingsten (7. Juni) 1248 (*Quellen* II, Nr. 279, S. 283 = *Lacomblet* II, Nr. 333, S. 174, vgl. *Knipping* REK III, Nr. 1398, *Hansisches UB* I, Nr. 363 (nur Regest) vgl. *Cardauns*, *Konrad* S. 95, *Kettering* S. 66; *Grotten*, Köln S. 118), die den Kölnern Freiheit vom Rheinzoll bei der Berg- und Talfahrt und vom Straßenzoll in Neuss sowie unterhalb und oberhalb Kölns gewährte (*Bömmels*, S. 48 läßt diesen Zusatz weg). Diese im Gewande einer Privilegienverleihung daher kommende Urkunde war tatsächlich nur die Bestätigung längst bestehender Kölner Rechte, von der sie in ihrem zweiten Teil auch spricht. Bereits am 9. Oktober 1247 hatte *Wilhelm v. Holland* der Stadt Köln zugesichert, sie militärisch unbehelligt zu lassen, vgl. *Quellen* II, Nr. 266, S. 266f.
- 130 So im *Decretum Gratiani* c. 3, D. III und in c. 25 X. de verborum significatione V, 40; vgl. *H. Krause*, Art. Privileg, mittelalterlich in: HRG III, Sp. 1999 – 2005, der auf *Isidor v. Sevilla*, *Etym.* V, 18 im Anschluß an *Cicero*, de legibus 3, 19, 44 verweist.
- 131 Die Widerrufsgründe hat zunächst *Gratian* gesammelt, vgl. C. 25, q. 1; 2, vgl. *Lindner*, S. 95ff.
- 132 Vgl. c. 11 und 24 X. V, 33, sowie c. 45 X. de sententia excommunicationis V, 39; vgl. *Sägmüller*, Band I, S. 138; *Krause*, Dauer, S. 244; *Potz*, S. 56 f.
- 133 Siehe c. 9 X. de decimis III, 30, vgl. *Lindner*, S. 124 ff für *Johannes Andreae*.
- 134 Siehe c. 16 X. de clericis non residentibus III, 4.
- 135 Vgl. die Nachweise bei *Lindner*, S. 98 ff der S. 100 der auch Nützlichkeit und Undank nennt und dafür die *Summa Coloniensis*, cod. Ms. Can. 39 der Kgl. Bibliothek in Bamberg, S. 36 zitiert.
- 136 So in Cod. I. 14.12; vgl. *Thamer*, S. 849 ff; *Krause*, Dauer, S. 234.

er ohne weiteres widerrufen konnte, auch wenn der Widerruf nur der Nützlichkeit folgte<sup>137</sup>.

Nun ist die Zollbefreiung von 1248 weder ein geistliches noch ein päpstliches Privileg, da Konrad es als Landesherr erlassen hat. Aber auch in diesem Falle wird man für den Widerruf eine *insta causa* fordern müssen, weil damals die kanonistische Lehre bereits ins weltliche Recht aufgenommen war<sup>138</sup>. Konrads infolge der päpstlichen Maßnahmen von 1250 noch verschärfte Geldnot kann jedoch kaum als Gemeinwohlverstoß dieses Zollprivilegs durchgehen, so daß ein gerechter Widerrufsgrund fehlte. Und selbst wenn man das hier erteilte Privileg nach den Grundsätzen der germanischen Schenkung beurteilt<sup>139</sup>, so hatte die Stadt den „Lohn“ für die Schenkung geleistet, indem sie Wilhelm v. Holland einließ. Mit der vermutlich 1250<sup>140</sup> wieder einsetzende Zollerhebung von Kölner Kaufleuten maßte sich Konrad die Rechte von Papst und Kaiser an, die Privilegien nach Nützlichkeitsgesichtspunkten aufheben konnten oder – einfacher gesagt – folgte er offenbar nur finanzpolitischen Rücksichten und handelte deshalb widerrechtlich. Dagegen richtete sich der Protest der Kölner Bürger und Alberts Spruch bestätigte ihre Rechtsauffassung, indem er jede ungerechte Zollerhebung verbot<sup>141</sup>:

*Wir verordnen ebenfalls, daß alle Zölle – ob in Neuss ob anderswo, wo immer der Erzbischof ungerecht und gegen die Privilegien der Kölner Bürger Zoll erhebt oder erhob oder in Zukunft ungerecht erheben könnte – überhaupt wegfallen sollen, gemäß dem Inhalt der Vorrechte der Kölner Bürger.*

*Wir ordnen ebenfalls an, daß die genannten Bürger durch einen eigenen Eid bekräftigen, daß sie fremde Güter, die nicht aus der genannten Stadt stammen, nicht unter der Bezeichnung ihrer Güter führen noch führen lassen werden.*

137 Üblich wurde die den päpstlichen Privilegien eingefügte Formel „*salva sedis apostolicae auctoritate*“, das Widerrufsrecht des Papstes geht ursprünglich auf Gratian (c. 22 – 25, C. XXV. qu. II.) zurück, wird aber erst in der Summa Rolandi mit dem obersten Gesetzgebungsrecht des Papstes begründet und von Hostiensis ausgebaut, vgl. Lindner, S. 46f, 96f; 121f; Thaner, S. 817 ff, 845 ff; Vienken, S. 63 ff; Feine, S. 333; Krause, Dauer, S. 234f; Lefebvre, S. 507f.

138 Kaiser Friedrich II. läßt die Klausel „*salvo mandato*“ ausdrücklich weg: „*Preterea licet in quibuslibet privilegiis nostris illam clausulam inbeamus apponi, que dicitur: salvo mandato et ordinatione nostra, ab huiusmodi tamen privilegio de solita benignitatis nostre gratia, quam pluribus iam monasteriis fecimus super clausula illa, eam omnino precipimus amovendam*“ (Boehmer/Ficker, V, 1, Nr. 1350 v. 1221 und mehrfach, vgl. Vienken, S. 77, Fn. 118; die Assise „*De resignandis privilegiis*“ von 1220 – wo bereits kanonischer Einfluß sichtbar wird – ist erwähnt in Boehmer/Ficker, V, 1, Nr. 1260b und in MGH Const. II, 417, S. 547f, v. 3. März 1221, vgl. Vienken, S. 78 ff; die Entwicklung stellt Krause, Dauer, S. 228, 238, 244 dar; derselbe, Widerruf, S. 117 ff; derselbe, Art. Privileg, mittelalterlich, in: HRG III, Sp. 2003f; Baaken, S. 11 ff; zum mittelalterlichen Privilegienwesen vgl. allgemein: Buschmann, S. 17 ff.

139 So offenbar Wendehorst, S. 50.

140 Am 4. Oktober 1250 hatte Papst Innozenz IV. Konrad an die Bezahlung seiner Schulden gemahnt, Berger II, Nr. 5361, S. 249, vgl. Werner, S. 560f; Präßler, S. 360f.

141 Die Auffassung einer freien Widerrufbarkeit von Privilegien teilten die Schiedsrichter nicht: Im Anhang I, B, S. 39f heißt es: „*Ordinamus etiam, ut omnia thelonea sive in Nussia sive alibi ubicumque dictus archiepiscopus iniuste et contra privilegia civium Coloniensium theloneum accipit vel accepit vel iniuste posset accipere in futurum, omnino cessent, secundum quod in privilegiis dictorum civium continetur. Ordinamus etiam, ut dicti cives confirment proprio iuramento, quod aliena bona, que de dicta civitate non sunt, sub nomine bonorum suorum non ducent nec duci permittent.*“ Damit handelte er ganz im Sinne Hugos v. St. Cher der auch später ungerechte Zölle der Fürsten, (so des Erzbischofs Gerhard von Mainz 1252), bekämpft hat, vgl. Sassen, S. 66f, 86 ff.

Ein Zugeständnis an den Erzbischof ist aber die Bestimmung, daß die Kölner nur ihre eigenen Waren zollfrei führen und aus der Zollbefreiung kein Geschäft machen durften, indem sie fremde Waren als eigene deklarierten. Auch sollten sie helfen, solche Betrüger zu entlarven und dem Erzbischof die Verfolgung zu ermöglichen.

### 3. Wechselseitige Unterstützung

Der kleine Schied enthält noch eine weitere zukunftssträchtige Formulierung:

*Wir verordnen schiedsrichterlich gleichfalls, daß der Kölner Erzbischof die Kölner Bürger in ihren Freiheiten und Rechten, die entweder schriftlich oder durch alte und gute Gewohnheit bis auf diese Zeit erworben worden sind, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Mauern bewahrt, begünstigt und verteidigt.*<sup>142</sup>

Da Albert die Freiheiten und Rechte als „erworben“, nicht aber als „verliehen“ bezeichnet, erkennt er an, daß die Stadt Inhaber originärer Rechte ist, die nicht ohne weiteres entzogen werden können<sup>143</sup>. Die Bestimmung bestätigte der Stadt Köln noch einmal ihre Privilegien und erworbenen Rechte gegenüber dem Erzbischof, so daß sie sich ihm gegenüber darauf berufen konnten.

Gerade an dieser Stelle ist aber auch eine Abweichung zwischen dem Vorausspruch Alberts und dem endgültigen Schied zu verzeichnen, denn der fügt an das soeben Zitierte an:

*„und daß ebenso umgekehrt die Kölner Bürger den Erzbischof treulich fördern in Anbetracht dessen, daß sie ihm durch eigene Eide verpflichtet sind sowohl in Gerichtsangelegenheiten als in seinen anderen Rechten.“*<sup>144</sup>

Hier zeigt sich die typische Form der mittelalterlichen Stadtherrschaft als Treueverhältnis: Die Bürgergemeinde ist dem Stadtherrn durch Treueid verpflichtet, ihm Rat und Hilfe, auch in Steuerfragen, zu leisten, während er ihr Schutz und Schirm schuldet<sup>145</sup>.

Auf die Bestimmung über die Unterstützung in Gerichtssachen konnten sich wenig später die Erzbischöfe hinsichtlich des Hochgerichts berufen<sup>146</sup>. Den königlichen Blutbann übte der Burggraf als Vorsitzender des hohen Weltlichen Gerichts für den Erzbischof aus, bis Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275 – 1297) im Jahre 1279 dem Burggrafen Johann v. Arberg dieses Lehen abkaufte. Es blieb fortan dauernd in erzbischöflicher Hand, und wurde in Stellvertretung des Erzbischofs durch den Greven verwaltet. Mit anderen Worten: Das höchste Gericht in Köln unterstand bis zum Ende des Kurstaates dem Erzbischof, wenn auch die Schöffen aus den Kölner Bürgern genommen wurden.

### 4. Kein Schadensausgleich

Wohltätig war schließlich noch die Bestimmung des Schiedsspruchs, daß es keinen Schadensausgleich geben solle:

142 Im Anhang I, B, S. 40 heißt es: „*Ordinamus etiam arbitrando, ut dictus archiepiscopus Coloniensis cives Colonienses in libertatibus et iuribus suis, que vel scripto vel antiqua et bona consuetudine usque ad ista tempora sunt obtenta, tam infra muros quam extra manuteneat, foveat et defendat,...*“

143 Vgl. Schmidt, S. 353.

144 Im Anhang I, B, S. 40 heißt es weiter: „*...et ut similiter e converso cives Colonienses archiepiscopum promoveant fideliter, secundum quod ei sunt iuramentis propriis obligati, tam in iudicibus quam in aliis iuribus suis*“.

145 Vgl. Otto Brunner, S. 351.

146 Vgl. Strauch, Gericht S. 140 ff, 155f.

„Weil schließlich anlässlich der Auseinandersetzungen beide Parteien schwere Schäden erlitten haben wollen und auch Totschläge verübt wurden, ordnen wir an und bestimmen schiedsrichterlich, daß überhaupt die Schäden beider Parteien und Feindschaften für den Tod der Gefallenen gänzlich nachgelassen werden und daß keine Partei von der anderen für Dinge, die in dem genannten Krieg vorgefallen sind, etwas fordert oder sich fordernd hören läßt.“<sup>147</sup>

Da die kriegerische Auseinandersetzung vor dem Schiedsvertrag Menschen- und Sachverluste verursacht hatte, war es vernünftig, jeden Ersatz auszuschließen, um nicht Tür und Tor zu neuen Streitigkeiten über den Schadensersatz heraufzubeschwören.

Hinzuweisen ist noch auf folgende Besonderheit: Während der Vorausschied auch die Verbündeten der Stadt Köln (also auch den Grafen Wilhelm IV. von Jülich) einschloß<sup>148</sup>, fehlen im endgültigen Schied die Worte „*adiutores etiam utriusque partis*“. Die endgültige Urkunde des kleinen Schiedes trägt zwar die Siegel der Schiedsrichter, des Erzbischofs, der Stadt, des Domkapitels und der kölnischen Stifte, aber nicht das Siegel des Jülichers.

## 5. Rechtsgrundlagen des Schiedsspruchs

Schließlich ist zu fragen, auf welcher Rechtsgrundlage Albert den Schied gefällt hat. Der Schiedsauftrag hatte den Schiedsrichtern Albert und Hugo die Anwendung einer bestimmten Rechtsordnung nicht vorgeschrieben. Auch ist einsichtig, daß Albert die historischen Verhältnisse in Köln nicht genügend kannte, um aus eigener Rechtskenntnis zu entscheiden<sup>149</sup>. Hinsichtlich des angewendeten Rechts ist der Spruch recht wortkarg. Immerhin finden sich einige Hinweise: Albert hat „*bonorum virorum consilio*“ entschieden, und zwar „*secundum dicta et testimonia omnium antiquorum*“. In der Münzfrage will er, daß „*in hoc antiquorum sollercia observetur*“. Außerdem will er, daß der Erzbischof den Kölner Bürgern „*in libertatibus et iuribus suis, que vel scripto vel antiqua et bona consuetudine usque ad ista tempora sunt obtenta ...manuteneat, foveat et defendat*“. Diese Wortwahl weist nicht so sehr auf die Beachtung des „guten alten Rechts“ hin<sup>150</sup> als auf die Rezeption der römisch-patristischen Lehre von der „*antiqua et rationalis consuetudo*“, die seit dem 12. Jahrhundert das Rechtsdenken in Deutschland beeinflusste<sup>151</sup>. So heißt es im Decretum Gratiani, daß es neben dem Naturrecht eigentlich nur Gewohnheitsrecht gebe<sup>152</sup> und daß die Gewohnheiten des Volkes und die Einrichtungen der Vorfahren befolgt werden sollen<sup>153</sup>. Und noch Gregor IX.,

147 Anhang I, B, S. 40f sagt: „*denique quia occasione dictarum discordiarum utraque pars dampna gravia dicitur incurrisse et aliqua sunt homicidia perpetrata, ordinamus et dicimus arbitrando, ut omnino dampna partium utrarumque et inimicitie pro occisorum mortibus penitus remittantur et quod una pars ab altera pro hiis, que in dicta guerra orta sunt, aliquid non requirat nec audiatur requirens.*“

148 Anhang I, A, S. 41 heißt es: „*Adiutores etiam utriusque partis in compositione includentur, sive layci sint, sive clerici sive iudei, qui muros et civitatem Coloniensem tempore discordie custodiverunt.*“

149 Die Beiziehung von *sapientes* als Mitberater war auch sonst üblich, vgl. für Italien: Frey, S. 159f.

150 So aber noch Otto Brunner, S. 351.

151 Vgl. Buisson, S. 45 – 84; Gagnèr, S. 216f, 295 ff; Klinkenberg, Veränderbarkeit S. 163 ff; Kroeschell, S. 308f. Zur Entwicklung des Schiedsgerichtswesens in Deutschland vgl. Bader, Schiedsverfahren, Krause, Schiedsgerichtswesen; Bader, Schiedsidee, S. 115 ff;

152 D I. 1 sagt: „*Omnes leges aut divinae sunt, aut humanae. Divinae natura, humanae moribus constant.*“ Und D. I. 5 ergänzt: „*Conusuetudo autem est ius quoddam moribus institutum, quod pro lege suscipitur, cum deficit lex.*“

153 D XI. 7 sagt: „*In his rebus, de quibus nihil certi statuit divina scriptura, mos populi Dei et instituta maiorum pro lege tenenda sunt.*“ Und die gratianische Rubrik geht noch weiter: „*Ubi auctoritas deficit, mos*

der Zeitgenosse der hier handelnden Personen, hatte dekretiert, daß sich eine Gewohnheit sogar gegen positives Recht durchsetzen könne, wenn sie „*rationabilis et legitime praescripta*“ sei<sup>154</sup>. Albert und Hugo befanden sich also auf der Höhe der Zeit, wenn sie ihrem Spruch diese kirchliche Rechtsauffassung zugrundelegten<sup>155</sup>. Daß ein Schadensausgleich zwischen den Parteien nicht vorgesehen wurde, weist auch darauf hin, daß Albertus und Hugo v. St. Cher hier Billigkeitsjustiz<sup>156</sup> übten, um den politischen Verhältnissen zwischen Stadt und Erzbischof zu genügen.

## 6. Sicherung der Durchführung des Schiedes

Indem Albert und Hugo im kleinen Schied die Friedensaufgabe der Kirche in die Tat umsetzen, mußten sie auch bestrebt sein, den gefundenen Kompromiß für die Zukunft zu sichern. Deshalb läßt der kleine Schied die Parteien einen promissorischen Eid schwören, daß sie den Schied zukünftig halten würden<sup>157</sup>. Der Eid hatte im Mittelalter eine herausragende Bedeutung, indem er den Schwörenden verpflichtete<sup>158</sup>, den Rechtsfrieden zu wahren. Deshalb gibt es keinen Kompromiß ohne promissorischen Eid<sup>159</sup>, der die religiöse Garantie für die Ausführung des Schiedsspruchs bildete. Denn ein Eidbruch (*perjurium*) hatte zur Folge, daß der Eidbrüchige infam und für immer zu gerichtlichem Zeugnis und Eid unfähig wurde<sup>160</sup>.

Darüber hinaus droht der kleine Schied dem Eidbrecher die Exkommunikation an<sup>161</sup>. Diese Kirchenstrafe konnte nur eine dazu befugte Person verhängen. Sie mußte Inhaber einer *iurisdictio ecclesiastica pro foro externo* sein. Eine *iurisdictio ordinaria* hat der Papst für die ganze Kirche, haben die Bischöfe für ihre Diözesen kraft göttlichen Rechts und kraft menschlichen Rechts die Kardinäle<sup>162</sup>. Eine *iurisdictio ordinaria* oder *vicaria* haben diejenigen, denen eine *iurisdictio* delegiert worden ist (*iurisdictio delegata*<sup>163</sup>). Daraus folgt, daß Albertus als Angehöriger eines Ordens Kirchenstrafen nicht verhängen durfte, denn daß ihm eine *iurisdictio delegata* besonders verliehen war, ist nicht bekannt. Dagegen war Hugo – als Kardinal und *legatus a latere* – befugt, auf Grund der apostolischen Delegation seinen Schiedsspruch mit dem Kirchenbann zu sichern, wie es auch hier geschehen ist<sup>164</sup>. Legaten, die zur Friedensstiftung ausge-

---

*populi et maiorum instituta pro lege servantur“.*

154 Gregor IX. schreibt 1227 – 1234 in der Rubrik von c. 11 X. I. 4.: „*Consuetudo non derogat iuri naturali seu divino, cuius transgressio peccatum inducit; nec positivo, nisi sit rationabilis et praescripta*“, für die Voraussetzungen kirchlichen Gewohnheitsrechts vgl. Sägmüller, Band I, S. 112 f; die Entwicklung jetzt bei Wolter, S. 94 ff.

155 Ebenso: Wendehorst, S. 50f.

156 Zur Schiedsgerichtsbarkeit als Billigkeitsjustiz vgl. Janssen, S. 95 ff.

157 Anhang I, B, S. 41: „*sub religione prestiti iuramenti firmiter promittentes, quod omnia et singula bona fide in perpetuum observabunt*“ (fehlt im Vorausschied); vgl. aber den großen Schied von 1258 (*Quellen II*, Nr. 381, S. 377 und Nr. 384, S. 399).

158 Vgl. Sägmüller, Band II, S. 285.

159 Vgl. für Italien: Frey, S. 34f, 174.

160 Vgl. Sägmüller, Band II, § 165, S. 286, der u. a. auf c. 54 X. II. 20 verweist. Auch wenn die Bedeutung des promissorischen Eides im 13. Jahrhundert abgenommen hat, war er dennoch wegen der geistigen Struktur des Mittelalters noch immer ein wichtiges Sicherungsmittel; vgl. für Italien: Frey, S. 174.

161 Anhang I, B, S. 38.

162 Vgl. Sägmüller, Band I, S. 280f.

163 Vgl. c. 1. VI. I. 30; Hinschius, Band I, S. 514.

164 Anhang I, B, S. 38: „*sub periculo cause et sub pena excommunicationis in partem illam a nobis Legato*



sandt wurden, hat der Papst die Exkommunikationsgewalt häufig ausdrücklich erteilt, obwohl sie den *legati a latere* ohnehin zukam<sup>165</sup>. Er war also befugt, anstelle des Papstes den kirchlichen Bann auszusprechen<sup>166</sup> und zu vollziehen. Der Eidbruch war also ihm zu melden. Damit wird deutlich, daß es Hugo war, der die endgültige Fassung des Schiedes religiös verankert hat. Die Bannandrohung fehlt demgemäß – mangels *iurisdictione delegata* – in Alberts Vorausschied<sup>167</sup>.

## VI. Die päpstliche Bestätigung

Der Spruch des Schiedsgerichts war am 17. April 1252 ergangen. Kurz darauf muß die Stadt Köln um seine päpstliche Bestätigung nachgesucht haben<sup>168</sup>. Auch hier ist wieder der politische Hintergrund zu beachten: Wilhelm von Holland, der am 3. Oktober 1247 in Worringen zum deutschen König gewählt worden war<sup>169</sup>, hatte bereits 6 Tage später, am 9. Oktober, den Kölner Bürgern versprochen,

„von Papst Innozenz (IV.) ohne irgendwelche Zweideutigkeit zu erwirken, daß er ihnen erlaubt, daß die genannten Bürger durch seine Briefe oder solche von ihm bestimmten Richter nicht vor ein Gericht außerhalb Kölns gezogen werden, da sie bereit sind, in der Stadt Köln vor von ihm entsandten Richtern sich jedem zu verantworten“<sup>170</sup>.

In seiner Antwort vom 19. November 1247 rühmt Innozenz zwar die Stadt Köln über alles<sup>171</sup>, erteilt aber das erbetene Nichtevoationsprivileg *nicht*. Erst als die Kölner ihn 1252 um Bestätigung des Schiedsspruchs angehen, benutzt der Papst die Gelegenheit, die Stellung der Kölner zu festigen, sie dadurch für sich zu gewinnen und Konrad von Hochstaden in seinem Expansionsdrang zu dämpfen. Er erteilte deshalb am 9. Dezember 1252 das fünf Jahre vorher erbetene Nichtevoationsprivileg<sup>172</sup> und bestellte den Abt von Groß St. Martin zum ständigen Konservator dieses Sonderrechts. Wenige Tage später (am 12. Dezember 1252) bestätigte er auch den

---

*ferende, que nostrum arbitrium non servaret“*; über die Jurisdictionsgewalt der päpstlichen Legaten vgl. auch *Hinschius*, Band V, S. 285.

165 So dem Bischof *Nicolaus von Reggio*, der zwischen Bologna und Modena Frieden schaffen sollte, vgl. *Böhmer/Ficker*, Band V, Nr. 6791 von 1229, Okt. 13, vgl. *Frey*, S. 36.

166 Daher die Formulierung in Fn. 161, vgl. auch c. 2 (Clemens IV.) in VI<sup>to</sup> I. 15, wo die *legati „consules“* heißen; *Hinschius*, Band I, S. 514. Diese Banngewalt beruht darauf, daß die Kardinallegaten als *pars corporis papae* angesehen wurden, vgl. c. 22. C. VI. qu. 1: *senatores, nam et ipsi pars corporis nostri sunt*. Die Stelle ist wörtlich aus § 5. Cod. IX. 8 genommen, und stellt die Legaten den römischen Senatoren gleich, vgl. *Hinschius* aaO. S. 512f, der auf *Hostiensis* (*Heinrich von Segusia*) und dessen *Summa aurea* (zwischen 1250 und 1261) I. 30 de officio legati n. 2, Lugduni 1548, fol. 52 verweist. Vgl. für Italien: *Frey*, S. 35 ff.

167 Auch diese religiöse Verankerung fehlt im Vorausschied, vgl. Anhang I, A, S. 38 und S. 40f gegen Anhang I, B, S. 38 und S. 41, zweitletzter Absatz des Schiedes.

168 Eine solche Bitte erging immer dann, wenn ein Legat den Schiedsspruch erlassen hatte und eine Partei besorgt war, er werde nicht befolgt werden, vgl. für Italien: *Frey*, S. 40.

169 *Wilhelm von Holland* war deutscher König vom 3. Oktober 1247 bis 28. Jan. 1256 (von den Friesen erschlagen), vgl. *Grote*, Stammtafeln, S. 36.

170 *Quellen* II, Nr. 265, S. 265 v. 9. Oktober 1247: „...*protestamur civibus Coloniensibus promississe et ad hoc forcius obligasse nos, quod debeamus a sanctissimo domino Innocentio papa sine ambiguitate qualibet obtinere, quod indulgeat eis, ut occasione litterarum suarum vel iudicium delegatorum ab ipso dicti cives ad iudicium extra Coloniā non trahantur, cum parati sint in civitate Coloniensi coram iudicibus delegatis ab ipso cuilibet respondere.*“

171 *Quellen* II, Nr. 268, S. 268 vom 19. November 1247.

172 Druck: *Quellen* II, Nr. 312 S. 326 und Nr. 313, S. 327 vom 9. Dezember 1252.

kleinen Schied<sup>173</sup>. In einer weiteren Urkunde desselben Tages wiederholte er die bereits 1205 von Innozenz III. und 1226 von Honorius III. erteilte Bestätigung der Freiheiten, Freiungen, Rechte und löblichen alten Gewohnheiten der Kölner Bürger<sup>174</sup>.

Ergänzt wurden diese großzügig gewährten Vorrechte durch das Privileg vom 18. Januar 1253<sup>175</sup>, das einem päpstlichen Richter verbot, über Köln das Interdikt oder die Exkommunikation zu verhängen, wenn er nicht die besondere Erlaubnis des päpstlichen Stuhles vorwies, in der auf dieses Privileg Bezug genommen wurde. Noch im selben Jahr 1253 wurde dieses Privileg angewendet: Konrad von Hochstaden hatte sich beim Papst beschwert, die Kölner hielten den kleinen Schied nicht ein. Daraufhin erteilte Innozenz am 16. Juni 1253<sup>176</sup> dem Osnabrücker Domdechanten den Auftrag, die Kölner Bürger mit kirchlichen Strafen<sup>177</sup> zur Einhaltung des Schiedsspruchs zu zwingen – allerdings unter Beachtung des Privilegs vom 18. Januar 1253.

## VII. Ergebnis

Was war das Ergebnis dieser Auseinandersetzung Köln gegen Köln?

1. Der Münzstreit war – wenn auch nur hinsichtlich des Münzverrufs – zugunsten der Stadt Köln entschieden<sup>178</sup>; der Kölner Pfennig konnte als Leitwährung dem Kölner Handel weiterhin zugute kommen. Die wiedererrichtete Zollschranke in Neuss war aufgehoben; der Kölner Handel verteuerte sich insofern nicht mehr.
2. Das päpstliche Nichtevokeprivileg vom 9. Dezember 1252 verbesserte die Beziehungen zwischen Stadt und Papst – zum Nachteil des Kölner Oberhirten – und brachte den Kölnern den Vorteil, daß weltliche und geistliche Justiz über Kölner nur in Köln (und nicht außerhalb) stattfinden durfte. Zwar blieb das hohe weltliche Gericht weiterhin dem Erzbischof vorbehalten, doch urteilte es nur in Köln, unter den Augen der Bürger.
3. Schließlich hatte die Stadt wieder einen Schritt in die rechtliche Selbständigkeit getan: Der Erzbischof hatte sie in diesem Streit als gleichberechtigte Partei anerkannt und nicht den Landesherren herausgekehrt.

Diese Ergebnisse sind jedoch gleichsam nur eine Momentaufnahme: Die Auseinandersetzungen Köln contra Köln waren damit keineswegs beendet. Alberts Spruch zum Münzrecht umging Konrad dadurch, daß er so tat, als gelte der kleine Schied nur für die Kölner Münzerhausgenossen. Und da er nichts über den Feingehalt und das Gewicht der Münzen sagte, ließ er in seinen auswärtigen Münzstätten

173 *Quellen* II, Nr. 314, S. 328f vom 12. Dezember 1252.

174 *Quellen* II, Nr. 315, S. 329f vom 12. Dezember 1252.

175 *Quellen* II, Nr. 317, S. 331 vom 18. Januar 1253, vgl. *Böhmer/Ficker*, Bd. V, 2, Nr. 8561.

176 *Quellen* II, Nr. 320, S. 334 vom 16. Juni 1253, vgl. *Böhmer/Ficker*, Bd. V, 2, Nr. 8622.

177 In *Quellen* II, Nr. 320, S. 334 heißt es: „*per censuram ecclesiasticam appellatione remota*“.

178 Noch 50 Jahre später ließen die Kölner Bürger am 9. Mai 1300 den kleinen Schied vor dem Kölner Klerus verlesen, der sich für die Stadt bei Erzbischof *Wibold von Holte* (1297 – 1304) verwenden sollte, vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 3728; *Grotten*, Köln, S. 121.

(der große Schied von 1258 nennt Attendorn, Wildenburg<sup>179</sup>, Siegen und anderswo)<sup>180</sup> untergewichtige „Kölner Pfennige“ von 1,2 g, in Xanten sogar von nur 0,51 g prägen.

Deshalb begann die nächste Runde der Auseinandersetzungen bereits sechs Jahre später, als Konrad von Hochstaden 1258 glaubte, die Zeit der Abrechnung mit der Stadt sei gekommen<sup>181</sup>, doch auch hier wurde der Streit zwischen ihm und der Stadt durch ein Schiedsgericht geschlichtet, das 1258 den „Großen Schied“<sup>182</sup> verfaßte: In der Münzsache brandmarkten die Schiedsrichter von 1258 (darunter vor allem wieder Albertus Magnus) die außerkölnischen untergewichtigen Prägungen Kölner Pfennige als Münzfälschung<sup>183</sup>. Hinsichtlich der Zollfreiheit der Kölner Kaufleute in Neuss wurde der Nachweis, nur eigene Waren zu führen, zum Streitpunkt<sup>184</sup>, weil die Kölner Kaufleute eine Bescheinigung ihres Bürgermeisters für hinreichend erachteten<sup>185</sup>, Konrad dagegen – wie in alten Zeiten – die persönliche Eidesleistung des Kaufmanns in Neuss verlangte. Die Schiedsrichter gaben ihm Recht und erlaubten nur geringe Ausnahmen<sup>186</sup>.

Erst 1288, dreißig Jahre später, gelang der Stadt der große Befreiungsschlag in der Schlacht bei Worringen<sup>187</sup>, der ihr faktisch die Unabhängigkeit einer freien Reichsstadt brachte. Es ist nur natürlich, daß die Erzbischöfe diese Scharte auszuweiten bestrebt waren. Von neuen unberechtigten Zollerhebungen ist noch häufig die Rede<sup>188</sup>, und auch andere Rechte waren umkämpft. Davon zeugen die Akten „Köln contra Köln“ im Stadtarchiv, die bis zum Ende des Kurstaates 1794 reichen.

-o-o-o-o-o-o-o-

179 Großer Schied II, 6; gemeint ist Wildenburg/Kreis Olpe; vgl. *Jahn*, in: *Rosen/Wirtler*, Band I, S. 182 und S. 213, Fn. 10.

180 Vgl. *Jahn*, in: *Rosen/Wirtler*, Band I, Quelle Nr. 33; II, Nr. 5,6, S.182; Übersetzung S. 199. *Weiler*, S. 31f nennt außerdem Schmallenberg, Marsberg, Korbach, Soest, Medebach, Recklinghausen und Xanten; vgl. *Klinkenberg*, S. 124f; die rheinischen Prägestätten des Kölner Erzstifts finden sich bei *Wilhelmine Hagen* S. 33 – 42 und bei *Heß*, Karte 4, nach S. 324; *Hävernick*, Münzen, S. 7 listet die kaiserlichen Verbote von Nachprägungen auf.

181 *Konrad von Hochstaden* konnte eine Privatfehde ausnutzen, die Stadt isolieren und die Kränkung der Stadtherrschaft wettmachen, vgl. *Knipping*, REK III, Nr. 1979 = *Lacomblet* II, Nr. 443, S. 241, vgl. *Stehkämper*, Absicherung, S. 360 ff.

182 Vgl. den Text in *Quellen* II, Nr. 384, S. 380 – 400 und jetzt hrsg. und übersetzt von *Jahn*, in: *Rosen/Wirtler*, Band I, S. 177 – 213; Abbildung der Urkunde bei *Torunsky*, Worringen, S.67.

183 Vgl. *Jahn*, in: *Rosen/Wirtler*, Band I, Quelle Nr. 33, IV, Nr. 5, 6, S. 190; Übersetzung S. 210.

184 Vgl. *Klinkenberg*, S. 121f.

185 *Jahn*, in: *Rosen/Wirtler*, Band I, Quelle Nr. 33, II, Nr. 7, S. 182, Übersetzung S. 200.

186 *Quellen* II, Nr. 384, S. 397, ad 7, auch bei *Jahn*, in: *Rosen/Wirtler*, Band I, Quelle Nr. 33, IV, Nr. 7, S. 190, Übersetzung S. 210. *Albertus* ist sich insoweit selbst treu geblieben, denn bereits 1252 hatte er im kleinen Schied angeordnet „*ut dicti cives confirment proprio iuramento, quod aliena bona ... non ducent nec duci permittent*“.

187 Vgl. dazu: *Der Name der Freiheit*, 1988; *Torunsky*, Worringen 1288.

188 Vgl. *Strauch*, *Handel*, S. 82 ff.

---

**Quellen und Literatur**

---

1. BEATI ALBERTI MAGNI ... Opera Omnia ... Vol. 29: Libri Quarti Sententiarum Petri Lombardi. De Sacramentis et signis sacramentalibus. Cura et Labore *Steph. Caes. Aug. Borgnet*, Parisiis 1894;
2. ALBRECHT, GÜNTHER, Kölner Münzproben des 13. Jh., in: Hamburger Beiträge zur Numismatik Heft 21 – 23, 1967/69, Hamburg 1972, S. 215 – 218;
3. ALDINGER, P., Die Neubesetzung der deutschen Bistümer unter Papst Innozenz IV. 1243 – 1254, Leipzig 1900;
4. ANDERNACH, NORBERT, Rheinberg (Rheinischer Städteatlas, Lfg. VII, Nr. 40, Köln/Bonn 1982);
5. AUVRAY, LUCIEN, Les Registres de Grégoire IX, Tome II, Paris 1899;
6. BAAKEN, GERHARD, Salvo mandato et ordinatione nostra. Zur Rechtsgeschichte des Privilegs in spätstaufischer Zeit, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Band 40, 1981, S. 11 – 33;
7. BADER, KARL SIEGFRIED, Das Schiedsverfahren in Schwaben vom 12. Bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert, Tübingen 1929, zugleich Diss. iur. Freiburg/Br. 1929, wieder in: *desselben*, Schriften zur Rechtsgeschichte, hrsg. v. *Clausdieter Schott*, Band I, Sigmaringen 1984, S. 157 – 225 [Schwaben];
8. BADER, KARL SIEGFRIED, Die Entwicklung und Verbreitung der mittelalterlichen Schiedsidee in Südwestdeutschland und in der Schweiz, in: Zeitschrift für Schweizer Recht, N. F. 54, Basel 1935, S. 100 – 125, wieder in: *desselben*, Schriften zur Rechtsgeschichte, hrsg. v. *Clausdieter Schott*, Band I, Sigmaringen 1984, S. 226 – 251 [Schiedsidee];
9. BADER, KARL SIEGFRIED, Arbitr arbitrator seu amicus compositor. Zur Verbreitung einer kanonistischen Formel in Gebieten nördlich der Alpen, in: ZRG, KA 77/46, 1960, S. 239 – 276, wieder in: *desselben*, Schriften zur Rechtsgeschichte, hrsg. v. *Clausdieter Schott*, Band I, Sigmaringen 1984, S. 252 – 289 [arbitr];
10. BERGER, ELIE, (Bearb.) Les Régistres d'Innocent IV, 4 Bände, Paris 1880 – 1911;
11. BEYERLE, KONRAD, Die Urkundenfälschungen des Kölner Burggrafen Heinrich III; von Arberg, Deutschrechtliche Beiträge IX, H. 4, Heidelberg 1913;
12. BIELFELDT, ERICH, Der rheinische Bund von 1254. Ein erster Versuch einer Reichsreform (Neue deutsche Forschungen 131), Berlin 1937;
13. BÖHMER, JOHANN FRIEDRICH, Regesta Imperii V. Abt.: Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich VII., Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198 – 1272; Band I, II: (neu hrsg. u. erg. v. *J. Ficker u. E. Winkelmann*, Innsbruck 1881/82 berichtigter Neudruck Hildesheim 1969 [Böhmer/Ficker V, 1, 2];
14. BÖMMELS, NICOLAUS, Wirtschaftsleben in Neuß von den Anfängen bis 1749, in: FS z. hundertjährigen Bestehen der Industrie- und Handelskammer zu Neuß 1861 – 1961, Neuß 1961;
15. BORN, ERICH, Das Zeitalter des Denars. Beitrag zur deutschen Geld- und Münzgeschichte des Mittelalters (Wirtschafts- und Verwaltungsstudien 63), Leipzig etc. 1924;
16. BORNHAK, CONRAD, Schiedsvertrag und Schiedsgericht nach geschichtlicher Entwicklung und geltendem Rechte, in: Zeitschrift für Deutschen Civilprozess, Band 30, Berlin 1902, S. 1 – 46;

17. BRUNNER, OTTO, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs, 5. Auflage, Darmstadt 1965;
18. BUISSON, LUDWIG, König Ludwig IX. der Heilige und das Recht. Studien zur Gestaltung der Lebensordnung Frankreichs im hohen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1954;
19. BUSCHMANN, ARNO, Privilegien i. d. Verfassung d. Heiligen Römischen Reiches i. Hochmittelalter, in: Das Privileg i. europäischen Vergleich, Bd. 2, hrsg. v. *Barbara Dölemeyer/Heinz Mohnhaupt*, (Jus Commune Sonderheft 125) Frankfurt/M 1999, S. 17 – 44;
20. CARDAUNS, HERMANN, Beitrag zur Datierung kölnischer Urkunden, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (AHVN), Heft 21/22, Köln 1870, S. 272 – 278 [Urkunden];
21. CARDAUNS, HERMANN, Konrad von Hostaden, Erzbischof von Köln (1238 – 1261), Köln 1880 [Konrad];
22. CARDAUNS, HERMANN, Regesten des Kölner Erzbischofs Konrad von Hostaden (1210) 1238 – 1261 in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, (AHVN) Heft 35, Köln 1880, S. 1 – 64 [Regesten];
23. CAUWENBERGHE, EDDY VAN, Die Münzproduktion in den Niederlanden 14. – 18. Jahrhundert, in: wie Nr. 164 (*North*, Hrsg.), S. 93 – 108;
24. CHRONICA REGIA COLONIENSIS siehe Monumenta Germaniae Historica;
25. CORPUS IURIS CANONICI, bearb. v. *Emil Friedberg*, 2 Bände, Leipzig 1879, Neudruck Graz 1995;
26. DASCHER, OTTFRIED/KLEINERTZ EVERHARD, (Hrsg.), Petitionen und Barrikaden. Rheinische Revolutionen 1848/49, bearb. v. *Ingeborg Schnellling-Reinicke* mit *Eberhard Illner*, Münster 1998;
27. DAVIDSOHN ROBERT, Geschichte von Florenz, 3 Bände, Berlin 1896 – 1912;
28. DER NAME DER FREIHEIT s. *Schäpfke, Werner*;
29. DIEDERICH, TONI, Die alten Siegel der Stadt Köln, Köln 1980;
30. DIEPENBACH, WILHELM, Der rheinische Münzverein, in: Kultur und Wirtschaft im rheinischen Raum, FS Christian Eckert, hrsg. v. *Anton Felix Napp-Zinn/Michel Opppenheim*, Mainz 1949, S. 89 – 120;
31. DROEGE, GEORG, Verfassung und Wirtschaft in Kurköln unter Dietrich von Moers (1414 – 1463) (Rheinisches Archiv 50), Bonn 1957 [Dietrich];
32. DROEGE, GEORG, Die kurkölnischen Rheinzölle im Mittelalter, in: AHVN 168/69, 1967, S. 21 – 47 [Rheinzölle];
33. DURANTIS, GUILIEMUS, Speculum iudiciale, 1. Fassung 1271, 2. Fassung 1289/91; Ausgabe: Frankfurt/M 1592;
34. EICHSTAEDT, ANDREAS, Der Zöllner und seine Arbeitsweise im Mittelalter. Ein Betrag zur Geschichte des öffentlichen Dienstrechts (Europäische Hochschulschriften, Reihe II: Rechtswissenschaft 271), Frankfurt/M 1981;
35. ENGELS, ODILO, Die Stauferzeit, in: *Franz Petri* und *Georg Droege*, (Hrsg.), Rheinische Geschichte, Band I, 3, Düsseldorf 1983, S. 199 – 296;
36. ENNEN, EDITH, Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Band I, hrsg. von *Hermann Kellenbenz*, Köln 1975, S. 87 – 194, hier: S. 154f;
37. ENNEN, LEONHARD/ECKERTZ, GOTTFRIED siehe Quellen zur Geschichte der Stadt Köln;

38. ERKENS, FRANZ REINER, Der Erzbischof v. Köln u. die deutsche Königswahl Studien z. Kölner Kirchengeschichte, z. Krönungsrecht und zur Verfassung des Reiches (Mitte des 12. Jhs. – 1806), (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 21), Siegburg 1987;
39. FALKE, JOHANNES, Geschichte des deutschen Zollwesens. Von seiner Entstehung bis zum Abschluß des deutschen Zollvereins, Leipzig 1869, Neudruck 1968;
40. FEINE, HANS ERICH, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche, 5. Auflage Köln etc. 1972;
41. FISCHER, KARL, Der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden und das Münzrecht, in: Numismatisches Nachrichtenblatt Oktober 1976, S. 400 – 402;
42. FREY, SIEGFRIED, Das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht in Oberitalien im XII. und XIII. Jahrhundert, Luzern 1928, zugleich Diss. iur. Zürich 1928;
43. GAGNÈR, STEN, Studien zur Ideengeschichte der Gesetzgebung, Stockholm 1960;
44. GANZER, KLAUS, Papsttum und Bistumsbesetzungen in der Zeit von Gregor IX. bis Bonifaz VIII. Ein Beitrag zur Geschichte der päpstlichen Reservationen (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 9), Köln etc. 1968;
45. GOERZ, ADAM/ELTESTER, LEOPOLD (Bearb.), Urkundenbuch über die jetzt die preußischen Regierungsbezirke bildenden mittelrheinischen Territorien Koblenz und Trier (1222 – 1260), Band III, Koblenz 1874 [MRUB];
46. GRABMANN, MARTIN, Albertus Magnus, in: Philosophisches Jahrbuch Band 62, 1951, S. 473 – 480;
47. GRABMANN, MARTIN, Art. Albertus Magnus, in: NDB, Band 1, 1953, S. 144 – 148;
48. GROTE, H., Stammtafeln, Leipzig 1877, Neudruck Leipzig 1983;
49. GROTEFEND, HERMANN, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 13. Aufl., Hannover 1991;
50. GROTEN, MANFRED, Zu den Fälschungen des Kölner Burggrafenschiedes und der Urkunde über die Erbverleihung der Stadtvogtei von angeblich 1169, in: Rhein. Vierteljahrsbl. 46, 1982, S. 46 – 80 [Fälschungen];
51. GROTEN, MANFRED, Köln im 13. Jahrhundert. Gesellschaftlicher Wandel u. Verfassungswirklichkeit, Köln 1993, 2. Auflage 1998 (Städteforschung, Reihe A) [Köln];
52. GROTEN, MANFRED, Konrad von Hochstaden und die Wahl Richards von Cornwall, in: Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. FS für Odilo Engels zum 65. Geburtstag, hrsg. v. *Hanna Vollrath u. Stefan Weinfurter*, Köln etc. 1993, S. 483 – 510 [Konrad];
53. HAAB, ROBERT, Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln (1238 – 1261), in: Uerdinger Festschrift zur Siebenhundertjahrfeier der RheinStadt, hrsg. von *Emil Feinendegen, Viktor Jakobowitcz und Heinz Trebels*, Krefeld-Uerdingen 1955, S. 11 – 16;
54. HAGEN, GOTFRID, Boich van der stede Colne, ed. Hermann Cardauns, in: Die Chroniken der deutschen Städte, Band 12, (=Köln, Band 1), Leipzig 1875;
55. HAGEN, WILHELMINE, Die rheinischen Prägestätten des Kölner Erzstifts, in: Nr. 52, S. 33 – 42;
56. HANSISCHES URKUNDENBUCH, bearb. von *Konstantin Höhlbaum*, Band I, Halle 1876;
57. HÄVERNICK, WALTER, Der Kölner Pfennig im 12. und 13. Jahrhundert, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte [VSWG], Beiheft 18, Stuttgart 1930 [Pfennig];

- 
58. HÄVERNICK, WALTER, Münzverrufungen in Westdeutschland im 12. und 13. Jh., in: VSWG 24, 1931, S. 129 – 141 [Münzverrufungen];
  59. HÄVERNICK, WALTER, Die Münzen von Köln, I: Die königlichen u. erzbischöflichen Prägungen der Münzstätte Köln, sowie die Prägungen der Münzstätten des Erzstifts Köln. Vom Beginn der Prägung bis 1304 (Münzen und Medaillen von Köln, Bd. I) Köln 1935, Neudruck Hildesheim 1975 (Forts. s. u. *H. J. Lückger*) [Münzen];
  60. HEGEL, EDUARD, Die Chroniken der niederrheinischen Städte, Cöln (1273 – 1499), 3 Bände, (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert 12 – 14), Leipzig 1875 – 77, 2. Auflage, Göttingen 1968;
  61. HERBORN, WOLFGANG, Zur Rekonstruktion und Edition der Kölner Bürgermeisterliste bis zum Ende des Ancien Régime, in: Rheinische Vierteljahrsblätter Band 36, 1972, S. 89 – 183;
  62. HERBORN, WOLFGANG, Die politische Führungsschicht der Stadt Köln im Spätmittelalter (Rheinisches Archiv 100), Bonn 1977;
  63. HEB, WALTER, Das rheinische Münzwesen im 14. Jahrhundert und die Entstehung des kurrheinischen Münzvereins, in: *Hans Patze* (Hrsg.), Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, I (Vorträge und Forschungen 13), Sigmaringen 1970, S. 257 – 324;
  64. HINSCHIUS, PAUL, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. System des katholischen Kirchenrechts, Bde I – VI, 1, Berlin 1869 – 1897;
  65. HILLIGER, BENNO, Studien zu mittelalterlichen Maßen und Gewichten, in: Historische Vierteljahrsschrift, Band 3, Leipzig 1900, S. 161 – 215;
  66. HUFFMAN, JOSEPH P., Documentary evidence of anglo-german currency movement in the central middle ages: Cologne and English sterling, in: The British Numismatic Journal Vol. 65, 1996, S. 32 – 45;
  67. JANSSEN, WILHELM, Bemerkungen zum Aufkommen der Schiedsgerichtsbarkeit am Niederrhein im 13. Jh., in: Jahrbücher des Kölnischen Geschichtsvereins 43, 1971, S. 77 – 100;
  68. JOESTER, INGRID, (Bearb.), Urkundenbuch der Abtei Steinfeld, Köln/Bonn 1976;
  69. KAMP, NORBERT, Münzprägung und Münzpolitik der Staufer in Deutschland, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik, 5, 1963, S. 517 – 544;
  70. KERN, FRITZ, Recht und Verfassung im Mittelalter, in: Historische Zeitschrift, Band 120, 1919, S. 1 – 80;
  71. KETTERING, MARIA, Die Territorialpolitik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Band 26, Köln 1951, S. 1 – 84;
  72. KIRSCH, J. P., Das Lütticher Schisma vom Jahr 1238, in: Römische Quartalsschrift, Band 3, Rom 1889, S. 177 – 203;
  73. KLINKENBERG, HANS MARTIN, Zur Interpretation des Großen Schied von 1258, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Band 25, 1950, S. 91 – 127 [Großer Schied];
  74. KLINKENBERG, HANS MARTIN, Theorie der Veränderbarkeit des Rechts im frühen und hohen Mittelalter, in: Lex und sacramentum im Mittelalter, in: Miscellanea Mediaevalia 6, Berlin 1969, S. 157 – 188 [Veränderbarkeit]

75. KLÜSSENDORF, NIKLOT, Studien zur Währung und Wirtschaft am Niederrhein vom Ausgang der Periode des regionalen Pfennigs bis zum Münzvertrag von 1357, (Rheinisches Archiv 93), Bonn 1974;
76. KÖLNER GELD. Prägung der Erzbischöfe. Aus der Sammlung Dr. Lückger und dem Münzkabinett des Kölnischen Stadtmuseums (Ausstellungskatalog), Köln 1972;
77. KORTÜM, HANS-HENNING, Necessitas temporis: Zur historischen Bedingtheit des Rechts im frühen Mittelalter, in: ZRG, KA 79, 1993, S. 34 – 55;
78. KRAUSE, HERMANN, Die geschichtliche Entwicklung des Schiedsgerichtswesens in Deutschland, Berlin 1930;
79. KRAUSE, HERMANN, Dauer und Vergänglichkeit im mittelalterlichen Recht, in. ZRG, GA, 75, 1958, S. 208 – 251;
80. KRAUSE, HERMANN, Der Widerruf von Privilegien im frühen Mittelalter, in: Archivalische Zeitschrift 75, 1979, S. 117 – 134;
81. KRAUSE, HERMANN, Art. Privileg, mittelalterlich, in: HRG, Band III, Sp. 1999 – 2005;
82. KROESCHELL, KARL, Recht und Rechtsbegriff im 12. Jahrhundert, in: Studien zum frühen und mittelalterlichen Recht (Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen NF 20), Berlin 1995, S. 277 – 309;
83. KRUSE, ERNST, Kölnische Geldgeschichte, in: Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft 4, Trier 1888, S. 1 – 124;
84. KUTTNER, STEPHAN, Studies in the History of Medieval Canon Law, Aldershot 1990: Teil XII: Raymond of Peñafort as editor: The ‚decretales‘ and ‚constitutiones‘ of Gregory IX, S. 65 – 80 nebst Retractationes S. 17 ff;
85. LACOMBLET, THEODOR JOSEF, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bände, Düsseldorf 1840 – 1858;
86. LAU, FRIEDRICH, Das Schöffenkollégium des Hochgerichts zu Köln bis zum Jahre 1396, in: Beiträge zur Geschichte vornehmlich Kölns und der Rheinlande. Zum 80. Geburtstag Gustav v. Mevissens dargebracht vom Archiv der Stadt Köln, Köln 1855, S. 107 – 131 [Schöffenkollégium];
87. LAU, FRIEDRICH, Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396, Bonn 1898 [Entwicklung];
88. LAU, FRIEDRICH, Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. B. Kurkölnische Städte: Neuß, Bonn 1911, Nachdruck Düsseldorf 1984 [Neuß];
89. LE BRAS, G. / LEFEBVRE, CHARLES / RAMBAUD, J., Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident, Tome 7: L'Age Classique (1140 – 1378). Sources et Théorie du Droit, Paris 1965;
90. LEGENDA COLONIENSIS, in: Analecta Bollandiana, Band 19, Bruxelles 1900;
91. LEYING, BRUNO, Niederrhein und Reich in der Königspolitik Konrads von Hochstaden, in: Vestische Zeitschrift, Band 73/74, 1971/73, S. 184 – 248;
92. LINDNER, DOMINIKUS, Die Lehre vom Privileg nach Gratian und den Glossatoren des corpus iuris canonici, Regensburg 1917;
93. LÖHR, GABRIEL, Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerordens im Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, hrsg. v. deutschen Dominikanern, Band 15, Leipzig 1922;
94. LOHRUM, MEINOLF, Albert der Große: Forscher, Lehrer, Anwalt des Friedens (Topos-Taschenbücher 216), Mainz 1991;
95. LÜCKGER, HERMANN JOSEPH, Die Münzen von Köln. Nachträge und Berichtigungen zu Bd. I des Kölner Münzwerks (s. o. *W. Hävernicks*), München 1939;



96. MATSCHA, MICHAEL, Heinrich I. von Müllenark, Erzbischof von Köln (1225 – 1238) (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 25), Siegburg 1992;
97. MEUTHEN, ERICH, Die Aachener Pröpste bis zum Ende der Stauferzeit, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 78, 1967, S. 1 – 95;
98. MIRBT, CARL/ALAND, KURT (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus, Band I, 6. Auflage, Tübingen 1967;
99. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Abt. III: Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Tomus I: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, Berlin 1934, Neudruck 1955;
100. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Diplomata regum et imperatorum Germaniae, Tomus VI, 1, hrsg. v. *Dietrich v. Gladiss*, Berlin 1941;
101. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Epistolae, Abteilung 3: Epistolae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae per *G. H. Pertz*, ed. *C. Rodenberg*, 3 Bände, Berlin 1883 – 94 [MGH Epp.];
102. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Legum sectio IV: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Tomus II (1198 – 1272), hrsg. von *Ludwig Weiland*, Hannover 1896; Tomus III (1273 – 1298), hrsg. von *Jacob Schwalm*, Hannover 1904/06 [MGH, Const.];
103. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum: CHRONICA REGIA COLONIENSIS (Annales Maximi Colonienses), bearbeitet von *Georg Waitz*, Hannover 1880, Neudruck Hannover 1978;
104. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Scriptores (in folio), Tomus 24, 1: [Annales aevi Suevici (Supplementa tomorum XVI et XVII) u. Gesta saec. XII. XIII. (Supplementa tomorum XX – XXIII)] hrsg. v. *Georg Waitz* u. a., Hannover 1879; Nachdruck Stuttgart 1975; darin: Catalogi Archiepiscoporum Coloniensium, S. 336 – 367, ed. *Hermann Caridauns*;
105. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Scriptores (in folio), Tomus 25: [Gesta saeculi XIII], hrsg. von *Georg Waitz* u. a. Hannover 1888, Nachdruck Stuttgart 1974. 4° (darin: Chronici Rhythmici colonienses fragmenta, S. 369 – 380);
106. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA, Scriptores (in folio), Tomus 28: Ex rerum Anglicarum scriptoribus saec. XIII., hrsg. von *Felix Liebermann* und *Reinhold Pauli*, Hannover 1888, Nachdruck Stuttgart 1975;
107. NAU, ELISABETH, Epochen der Geldgeschichte, Stuttgart 1972 [Epochen];
108. NAU, ELISABETH, Münzen und Geld in der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer, Bd. III, Stuttgart 1977, S. 87 – 102 [Stauferzeit];
109. NICKLIS, HANS-WERNER, Geldgeschichtliche Probleme des 12. und 13. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Geschichtsschreibung (Numismatische Studien 8,1,2, Hamburg 1983);
110. OERTMANN, PAUL, Schiedsrichter und staatliches Recht, in: Zeitschrift für Deutschen Civilprozess, Band 47, Berlin 1918, S. 105 – 149;
111. PELSTER, FRANZ, Kritische Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts des Großen, Freiburg 1920;
112. PETRY, KLAUS, Monetäre Entwicklung, Handelsintensität und wirtschaftliche Beziehungen des oberlothringischen Raumes vom Anfang des 6. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, 2 Bände, Trier 1992, zugleich Diss. Phil. Trier 1989;
113. PFEIFFER, FRIEDRICH, Rheinische Transitzölle im Mittelalter, Berlin 1997 [Zölle];

114. PFEIFFER, FRIEDRICH, Transitzölle 1000 – 1500, in: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft VII/10, Köln 2000 [Beiheft];
115. POTTHAST, AUGUST, (Hrsg.), Regesta pontificum Romanorum inde ab anno post Christum natum 1198 ad annum 1304, 2 Bände, Berlin 1874 – 75; Neudruck Graz 1957;
116. POTZ, RICHARD, Zur kanonistischen Privilegentheorie, in: Das Privileg im europäischen Vergleich, Band 1, hrsg. von *Barbara Dölemeyer/Heinz Mohnhaupt*, (Jus Commune Sonderheft 93) Frankfurt/M 1997, S. 13 – 68;
117. PRÖBLER, ROBERT, Das Erzstift Köln in der Zeit des Erzbischofs Konrad von Hochstaden. Organisatorische und wirtschaftliche Grundlagen in den Jahren 1238 – 1261, (Kölner Schriften z. Geschichte und Kultur, hrsg. von *Georg Möllich* 23) Köln 1997;
118. QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER STADT KÖLN, bearb. von *Ennen, Leonhard/Eckertz, Gottfried*, Bände 1 – 6, Köln 1860 – 79, Neudruck Aalen 1970 [Quellen];
119. REK, Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Band 2: 1100 – 1205, Bonn 1901; Band 3: 1205 – 1304, beide bearbeitet von *Rudolf Knipping* (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21, 2, 3,) Bonn 1901; 1909/13;
120. REY, MANFRED van; Einführung in die Rheinische Münzgeschichte des Mittelalters, Mönchengladbach 1983;
121. REY, MANFRED van, Kurkölnische Münz- und Geldgeschichte im Überblick, in: Kurköln, Land unter dem Krummstab, Kevelaer 1985; S. 281 – 306;
122. ROSEN, WOLFGANG/WIRTNER, LARS (Hrsg.) Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Band I: Antike und Mittelalter von den Anfängen bis 1396/97, Köln 1999;
123. RUESS, KARL, Die rechtliche Stellung der päpstlichen Legaten bis Bonifaz VIII, (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Sektion für Rechts- u. Sozialwissenschaft, H. 13), Paderborn 1912;
124. SÄGMÜLLER, JOHANN BAPTIST, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, Band I, 3. Auflage Freiburg/Br. 1914;
125. SASSEN, J. H. H., O. P., Hugo von St. Cher. Seine Tätigkeit als Kardinal 1244 – 1263, Bonn 1908;
126. SCHÄFKE, WERNER, (Hrsg.), Der Name der Freiheit 1288 – 1988. Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute, 2. Auflage, Köln 1988;
127. SCHEEBEN, HERIBERT CHRISTIAN, Albert der Große. Zur Chronologie seines Lebens (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 27), Leipzig 1931 [Chronologie];
128. SCHEEBEN, HERIBERT CHRISTIAN, Zur Chronologie des Lebens Alberts des Großen, (Divus Thomas, 10), Freiburg 1932, S. 231 – 245 [Leben];
129. SCHEEBEN, HERIBERT CHRISTIAN, Albertus Magnus, Bonn 1932, S. 77 ff (2. Auflage 1955) [Albertus];
130. SCHMIDT, HANS-JOACHIM, Politische Theorie und politische Praxis: Albertus Magnus und die städtische Gemeinde, in: Nr. 92, S. 343 – 357;
131. SCHRÖTTER, FRIEDRICH FRHR. VON (Hrsg.), Wörterbuch der Münzkunde, Berlin/Leipzig 1930, 2. unveränderte Auflage Berlin 1970;
132. SCHULTE, J. F. V., Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts, Band II, Stuttgart 1877, Neudruck Graz 1956;

133. SENNER, WALTER OP (Hrsg.), Albertus Magnus. Zum Gedenken nach 800 Jahren: Neue Zugänge, Aspekte und Perspektiven, Berlin 2001;
134. SOMMERLAD, THEODOR, Die Rheinzölle im Mittelalter, Halle 1894;
135. SPAHN, KARL, Studien zur Geschichte des Andernacher Rheinzolls, Diss. phil. Bonn 1909;
136. STEFFEN, STEPHAN, Der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden und sein Verhältnis zu den Zisterziensern, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Neue Folge 1, 1911, S. 592 – 644, auch als Separatdruck: Salzburg 1911 [hier zitiert];
137. STEHKÄMPER, HUGO, Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln (1238 – 1261), in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Band 36/37, 1961/62, S. 95 – 116 [Konrad]
138. STEHKÄMPER, HUGO, Über die rechtliche Absicherung der Stadt Köln gegen eine erzbischöfliche Landesherrschaft vor 1288, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. FS Edith Ennen, hrsg. von Werner Besch etc., Bonn 1972, S. 343 – 377 [Absicherung]
139. STEHKÄMPER, HUGO, pro bono pacis. Albertus Magnus als Friedensmittler und Schiedsrichter, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte und Wappenkunde, hrsg. v. W. Heinemeyer u. K. Jordan, Band 23, Köln etc. 1977, S. 297 – 382 [pro bono pacis]
140. STEHKÄMPER, HUGO (Bearb.), Albertus Magnus. Ausstellung zum 700. Todestag. Katalog, Köln 1980; S. 89 – 112 [Katalog]
141. STEHKÄMPER, HUGO, Art. Konrad von Hochstaden in: NDB, Band 12, 1980, S. 506f [NDB];
142. STEHKÄMPER, HUGO, Über die geschichtliche Größe Alberts des Großen. Ein Versuch. in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, 102. Jahrgang, München 1982, S. 72 – 93 [Größe];
143. STEHKÄMPER, HUGO, Der Reichsbischof und Territorialfürst (12. und 13. Jahrhundert), in: Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche. Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln, hrsg. v. Peter Berglar/Odilo Engels, Köln 1986, S. 95 – 184 [Reichsbischof]
144. STEHKÄMPER, HUGO, Albertus Magnus und politisch ausweglose Situationen in Köln, in: Nr. 92, S. 359 – 373 [Albertus];
145. STEINBACH, FRANZ, Stadtgemeinde und Landgemeinde. Studien zur Geschichte des Bürgertums, in: RhVJbll, 13, 1948, S. 11 – 50 [Stadtgemeinde];
146. STEINBACH, FRANZ, Rheinische Anfänge des deutschen Städtewesens, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 25, Köln 1950, S. 1 – 12 [Städtewesen];
147. STOLZ, OTTO, Die Entwicklungsgeschichte des Zollwesens innerhalb des alten Deutschen Reiches, in: VSWG 41, Wiesbaden 1954, S. 1 – 41 (m. reich. Lit.);
148. STRAUCH, DIETER, Das Hohe weltliche Gericht zu Köln, in: DESSELBEN, Kleine rechtsgeschichtliche Schriften. Aufsätze 1965 – 1997, hrsg. v. Manfred Baldus und Hanns Peter Neubauer, Köln 1998, S. 136 – 229 [Gericht];
149. STRAUCH, DIETER, Kölnisches Gerichtswesen bis 1797, in: Quellen z. Geschichte der Stadt Köln, Band II: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit (1396 – 1794), hrsg. v. Joachim Deeters/Johannes Helmrath, Köln 1996, S. 230 – 250 [Gerichtswesen];
150. STRAUCH, DIETER, Die Generalstudien der Bettelorden und das Rechtsstudium. Zur Gründungsgeschichte der alten Universität Köln, in: Symposium 1995 der Düssel-

- dorfer Gesellschaft f. Rechtsgeschichte, hrsg. v. *Lothar Lindenau*, Düsseldorf 1997, S. 43 – 58 [Generalstudien];
151. STRAUCH, DIETER, Das Kölner Generalstudium und die Universität, in: *Albert der Große in Köln (Kölner Universitätsreden 80)*, Köln 1999, S. 14 – 22 [Albert];
  152. STRAUCH, DIETER, Rechtsfragen des Handels zwischen Köln und den Niederrheinlanden im Spätmittelalter, in: *Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15. – 20. Jahrhundert)*, Pulheim 2000, S. 67 – 98 [Handel];
  153. STUMPF-BRENTANO, KARL FRIEDRICH, Die Reichskanzler, vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts, Band 2: Die Kaiserurkunden des 10., 11. und 12. Jahrhunderts, Innsbruck 1865 – 1881, Neudruck Aalen 1964;
  154. SUHLE, ARTHUR, Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jh., Berlin (Ost) 1964, 3. Aufl. 1968; Lizenzausgabe München 1970;
  155. SUHLE, ARTHUR, Der Einfluß des Domkapitels auf das Münzrecht, in: *Numismatische Zeitschrift* Bd. 87, 1972, S. 82 – 87;
  156. TABULA ALBERTI MAGNI des Ludwig von Valladolid, in: *Catalogus codicum hagiographicorum Bibliothecae Regiae Bruxellensis, Pars I: Codices Latini membranei, Tomus 2, Bruxellis 1889, Nr. 8, S. 95 ff*;
  157. THANER, F., Die Entstehung und Bedeutung der Formel ‚Salva sedis apostolicae auctoritate‘ in den päpstlichen Privilegien, in: *Sitzungsberichte der Akademie d. Wissenschaften Wien, phil.-hist. Klasse LXXI*, 1872, S. 807 – 851;
  158. THORAU, PETER, Territorialpolitik und fürstlicher Ehrgeiz am Niederrhein zur Zeit Friedrichs II. und König Konrads IV.: Das Lütticher Schisma von 1238, in: *Ex ipsius rerum documentis. FS Harald Zimmermann*, hrsg. von *Klaus Herbers/Hans Henning Kortüm/Carlo Servatius*, Sigmaringen 1991, S. 524 – 536;
  159. TORUNSKY, VERA, Worringen 1288. Ursachen und Folgen einer Schlacht (Archivhefte 20), Köln 1988;
  160. TROE, HEINRICH, Münze, Zoll und Markt und ihre finanzielle Bedeutung für das Reich vom Ausgang der Staufer bis zum Regierungsantritt Karls IV. Ein Beitrag zur Geschichte des Reichsfinanzwesens in der Zeit von 1250 bis 1350, VSWG, Beiheft 32, Stuttgart etc. 1937;
  161. URKUNDEBUCH der Stadt Krefeld und der alten Grafschaft Moers, Band I: 799 – 1430, bearb. von *Hermann Keussen*, Krefeld 1938;
  162. VIENKEN, THEA, Die Geltungsdauer rechtlicher Dokumente im früh- und hochmittelalterlichen Reich (Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte, II. Reihe, 6. Heft), Marburg 1941;
  163. WADLE, ELMAR, Mittelalterliches Zoll- und Münzrecht im Spiegel der Confoederatio cum principibus ecclesiasticis, in: *Jb. f. Numismatik und Geldgeschichte* Bd. 21, 1971, S. 187 – 224;
  164. WEILER, HANNO, Die Kölner Münzprägungen. Praktischer Leitfaden zur Münzgeschichte, Köln 1982;
  165. WEISHEIPL, JAMES A. OP, Albert der Große, Leben und Werke, in: *Manfred Entrich OP* (Hrsg.), *Albertus Magnus. Sein Leben u. seine Bedeutung*, Graz etc. 1982, S. 9 – 60;
  166. WENDEHORST, ALFRED, Albertus Magnus und Konrad von Hochstaden, in: *RhVjbl* 18, 1953, S. 30 – 54;
  167. WERNER, MATTHIAS, Prälatusschulden und hohe Politik im 13. Jahrhundert. Die Verschuldung der Kölner Erzbischöfe bei den italienischen Bankiers und ihre po-

- litischen Implikationen, in: *Hanna Vollrath/Stefan Weinfurter* (Hrsg.), Köln – Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. FS für Odilo Engels, Köln 1993, S. 511 – 570;
168. WESTFÄLISCHES URKUNDENBUCH hrsg. vom Verein f. d. Geschichte des Altertums Westfalens, Münster 1908 ff, Band VII: Die Urkunden des kölnischen Westfalens vom Jahre 1200 – 1300, bearb. v. Staatsarchiv Münster, Münster 1908 [WUB];
169. WISPLINGHOFF, ERICH., Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln (1205 – 1261) in: Rheinische Lebensbilder Band 2, Düsseldorf 1966, S. 7 – 24;
170. WITTHÖFT, HARALD, Die Kölner Mark zur Hansezeit, in: Geldumlauf, Währungssysteme und Zahlungsverkehr in Nordwesteuropa 1300 – 1800. Beiträge zur Geldgeschichte der späten Hansezeit, hrsg. v. *Michael North* (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 35), Köln etc. 1989, S. 51 – 74 [Kölner Mark];
171. WITTHÖFT, HARALD, Das Fundament des Gewichts in Köln nach schriftlichen Überlieferungen des 14. – 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Band. 61, 1990, S. 35 – 57 [Fundament];
172. WITTHÖFT, HARALD, Die Markgewichte in Köln und Troyes im Spiegel der Regional- und Reichsgeschichte vom 11. bis ins 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift Bd. 253, 1991, S. 51 – 100 [Markgewichte];
173. WITTRUP, ALOYS, Rechts- und Verfassungsgeschichte der kurkölnischen Stadt Rheinberg nach archivalischen Quellen, Rheinberg 1914;
174. WOLTER, UDO, Die consuetudo im kanonischen Recht bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, in: *Gerhard Dilcher* u. a. (Hrsg.), Gewohnheitsrecht und Rechtsgewohnheiten im Mittelalter (Schriften zur europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte 6), Berlin 1992, S. 87 – 116;
175. ZEUMER, KARL, Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit, 2. Auflage, Tübingen 1913, Neudruck Aalen 1987.

-O-O-O-O-O-O-